№ 113 Freitag, den 16. Mai 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Kaiser und Kanzler.

Ein Teil der deutschen Presse bemüht sich, den Aerger, den sie über das Verhalten des Reichskanzlers in der Zucker- und der Zolltariffrage empfindet, auch aus Anlaß der Aufhebung des Diktaturparagraphen an dem Grafen Bülow auszulassen; mehr oder minder versteckt sucht sie auch hier einen Zwiespalt zwischen dem Kaiser und seinem Reichskanzler zu konstruieren, und ziemlich unverblümt wird diese in liberalen Kreisen allseitig mit Genugthuung begrüßte Maßnahme lediglich der Impulsivität des Kaisers zugeschrieben.

Die „Königsb. Hart. Ztg." schreibt hierzu folgendes: „Wir haben keinen Anlaß, den Reichskanzler besonders in Schutz zu nehmen, aber andererseits halten wir auch dafür, daß, wer die Wahrheit kennt und sie nicht sagt, auch in solchen Dingen ein erbärmlicher Wicht ist. Wie schon unsere Andeutungen, die am vorigen Sonnabend, also vor dem offiziellen Bekanntwerden der Absichten des Kaisers, hier gedruckt worden sind, beweisen, war die Kenntnis davon unserem e.-Berichterstatter in Berlin bereits eröffnet gewesen. Wir können weiter mit voller Bestimmtheit behaupten, daß schon vor der Festsetzung der Straßburger Reise des Kaisers Erwägungen über die Aufhebung des Diktaturparagraphen schwebten, daß der Kaiser ferner ausdrücklich das Gutachten des Reichskanzlers Grafen Bülow über diese Aufhebung nochmals eingeholt hat, als es an die Verwirklichung des Planes ging, und daß auch die elsässischen Behörden, namentlich der Statthalter Fürst zu Hohenlohe-Langenburg und auch Herr von Köller, mit in die Verhandlungen einbezogen worden ist. Der Kaiser hat also durchaus im Einverständnis mit seinem Kanzler in dieser Frage gehandelt, ja, diese Form der Veröffentlichung ist direkt auf dessen Anraten erfolgt. Andererseits aber ist es selbstverständlich, daß eine solche Maßnahme einen besseren Eindruck hervorruft, wenn sie als ein Ausdruck allerhöchsten Vertrauens vom Kaiser selbst bei einem Besuche in Begleitung seines Sohnes offiziell angekündigt wird, als wenn sie vorher schon in der Presse eingehend kommentiert wird. Und so war es eine selbstverständliche Ehrenpflicht der journalistischen Diskretion, über vorbereitende Andeutungen nicht hinauszugehen, um den Eindruck der kaiserlichen Kundgebung nicht abzuschwächen."

Deutsches Reich.

Der Kaiser hatte am Mittwoch vormittag Besprechungen mit den Ministern v. Podbielski und v. Rheinbaben, besichtigte darauf die Arbeiten an der Saalburg und wohnte einer Besprechung wegen des im Abgeordnetenhause von den Konservativen abgelehnten Umbaues des Homburger Bahnhofs bei. An dieser Besprechung nahmen unter andern der Eisenbahnminister und der Finanzminister teil. Eine Bestimmung wurde gestern nicht getroffen. Das Ministerium soll vielmehr noch einmal den neuen Plan des Baurats Jacobi ausarbeiten. Um 5¼ Uhr kehrte der Kaiser von Homburg aus wieder nach Wiesbaden zurück.

Die Kaiserin beauftragte das Zentral-Komitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, den Erlaß eines Aufrufs zu Sammlungen in Erwägung zu ziehen, deren Ergebnis den Zwecken der Hilfsthätigkeit für Martinique dienen soll.

Prinz Albrecht von Preußen und Prinz Joachim Albrecht mit Gefolge trafen gestern früh ¼9 Uhr auf dem Nordbahnhof in Paris ein, wo sie vom Botschafter Fürsten Radolin und und den übrigen Herren der Botschaft empfangen wurden. Die Prinzen unternahmen darauf eine Fahrt durch die Stadt; sie besichtigten die Sainte-Chapelle, die Conciergerie, das Louvremuseum und die Alexanderbrücke. Auf der Botschaft fand sodann ein Frühstück statt, welchem alle Botschaftsmitglieder mit ihren Damen, sowie der bayerische Geschäftsträger von der Tann beiwohnten. Um ¼1 Uhr reisten die Prinzen nach Madrid vom Orsaybahnhof weiter, wo sich Fürst Radolin mit den Herren der Botschaft zur Verabschiedung eingefunden hatte.

Ueber das Befinden von Rudolf Virchow in Teplitz gehen der „Deutschen Med. Wochenschrift" aus zuverlässigster Quelle Nachrichten zu, die eine erfreulich fortschreitende Besserung erkennen lassen. Er kann besser, leichter und länger, mit zwei Stöcken und auch mit einem Stocke, im Zimmer wie auf dem Korridor gehen und mit mit der verletzten (linken) unteren Extremität Bewegungen, wie z. B. das Ueberlegen des Fußes über das rechte Fußgelenk, ja selbst des ganzen Beines über das rechte Knie ausführen — was er vorher nicht vermochte. Auch andere Erscheinungen, z. B. der Blasenkatarrh, bessern sich unter dem Bädergebrauch zusehends; ebenso haben sich das Allgemeinbefinden und das Aussehen wesentlich gehoben. Bedenkt man, so fügt die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" hinzu, daß der greise Patient erst seit neun Tagen die Badekur gebraucht und innerhalb dieser Zeit erst sechs Thermalbäder genommen hat — deren Wirkung durch Moorumschläge und Massage unterstützt wird —, so ist die bereits erzielte Besserung umsomehr als höchst bemerkenswert und erfreulich anzuerkennen.

Anläßlich der Hundertjahrfeier der Vereinigung Erfurts mit Preußen bewilligten die Stadtverordneten 20 000 Mk. zur Veranstaltung eines Festzuges und sonstiger Festlichkeiten. Ferner wurde beschlossen, zur bleibenden Erinnerung an den Tag 50 000 Mk. als Grundstock für die Erbauung eines städtischen Museums zu stiften.

Große Angst vor Neuwahlen verrät ein Artikel der „Deutsch. Tagesztg." welcher die bündlerischen Vertrauensmänner auffordert, alle Vorbereitungen möglichst bald zu treffen, da es keineswegs ausgeschlossen sei, daß die Wähler nicht erst nach Ablauf der Wahlperiode, sondern wesentlich früher an die Wahlurne gerufen werden. Vor allem fordert das Organ des Bundes der Landwirte die Regelung der Kandidatenfrage. Das Blatt verrät dabei, daß in den bündlerischen Kreisen eine gewisse Parlamentsmüdigkeit eingerissen zu sein scheine. Eine ziemliche Anzahl von Reichstagsabgeordneten scheine nicht geeignet zu sein, die Würde und Bürde eines Volksvertreters wieder zu übernehmen. Der bisherige Inhaber des Mandats dürfte als Kandidat nur dann wieder in Aussicht genommen werden, wenn er in agrarischen Dingen unbedingt zuverlässig ist.

Richter und Offizier. In einem Schreiben, das der „Voss. Ztg." zugeht, stellt ein Professor der Rechte folgende Betrachtungen an: In der Morgennummer vom 11. d. Mts. gaben Sie den Artikel wieder, den der amtliche „Reichsanzeiger" dem Jubiläum des Reichsgerichtspräsidenten Dr. von Oehlschläger widmet. Der „Reichsanzeiger" nennt ihn darin den ersten Richter des Reiches. Das ist aber leider nicht richtig; diesen Rang nimmt vielmehr der Präsident des Reichsmilitärgerichts ein. Denn nach der Verordnung vom 27. Dezember 1899 (R.-G.-Bl. S. 730) gehört der Präsident des Reichsgerichts nicht zu den „Obersten Reichsbehörden", sondern nur zu den „Höheren, der obersten Reichsbehörde unmittelbar untergeordneten Reichsbehörden", da das Reichsgericht dem Reichsjustizamt untersteht. Durch einen Nachtrag zu jener Verordnung vom 14. Mai 1901 (RGBl S. 173 f.) ist dagegen das Reichsmilitärgericht den „Obersten Reichsbehörden zugesellt worden, sein Präsident steht also eine Stufe höher als der des Reichsgerichts. Diese verschiedene Wertschätzung kann uns Juristen zu denken geben. Freilich ist der Präsident des Reichsmilitärgerichts ein General, der des Reichsgerichts dagegen nur ein Zivilist. — Die „Volkszeitung" bemerkt hierzu: Der melancholische Professor der Rechte enthüllt damit nichts Neues. Man braucht nur ganz allgemein die Rangstellung und die Gehälter der Richter mit den entsprechenden Verhältnissen der Offiziere zu vergleichen, und kein Richter bis zum Oberlandesgerichts-Präsidenten hinauf wird jemals auf einen anderen Gedanken kommen können als den, daß der Offizier in der staatlichen Wertschätzung ungleich höher steht als der Staatsjurist. Das Einkommen eines kommandierenden Generals übersteigt z. B. dasjenige eines Oberlandesgerichtspräsidenten um das 2½fache; im Range steht der Zivilist dem Militär um zwei Stufen nach."

In der Zuckersteuerfrage ist die Regierung dem Winke der Zuckeragrarier gefolgt. Infolge der Anregung der Zuckeragrarier in der Zuckerkommission des Reichstags sind, wie die „Nordd. Allg. Ztg." offiziös mitteilt, „im Reichsschatzamt unter dem Vorsitze des Staatssekretärs Frhrn. v. Thielmann erneute Vernehmungen von Sachverständigen über diesen Gegenstand eingeleitet worden. Die Sachverständigen sind ausschließlich aus den Kreisen der Zuckerfabrikanten und der zu der Zuckerindustrie in Beziehung stehenden Landwirte gewählt." Zunächst findet die Vernehmung, der Herren v. Arnim-Güterberg, Kroeger-Alten, Skene-Klettendorf, Coste-Biere, Karcher-Frankenthal, Preißler-Hannover, Berendes-Culmsee, Brukner-Stralsund statt. Die sehr eingehend geführten Verhandlungen werden in den nächsten Tagen fortgesetzt werden." — Als seinerzeit aus den Kreisen der Handelskammern an die Regierung das Ersuchen gerichtet wurde, vor Festsetzung des Zolltarifentwurfs die Gutachten der Sachverständigen aus den Kreisen von Handel und Industrie zu hören, wurde diese Forderung abgelehnt. Die Wünsche der Agrarier aber finden sofort Gehör.

Die Polenvorlage soll, wie eine aus konservativer Quelle gespeiste Korrespondenz behauptet, in dieser Tagung dem Landtage doch nicht mehr zugehen. Dagegen lege die Regierung Wert auf die Erledigung des neu eingegangenen Gesetzentwurfs über die Vorbildung für den höheren Verwaltungsdienst. Das Hauptinteresse der Regierung für das Zusammenbleiben des Landtags aber werde erschöpft sein, „nachdem der Reichstag sich vertagt haben wird."

Ueber die Ausführung des Fleischbeschaugesetzes in Preußen soll nach einem Berliner Lokalblatt dem Landtage nach Pfingsten noch eine Vorlage zugehen.

Die Novelle zum Branntweinsteuergesetz, welche dem Reichstage gegenwärtig vorliegt, wird von einem Großgrundbesitzer des Ostens, der sich selbst als Agrarier bezeichnet, in einer Zuschrift an die „Nationalzeitung" als Beispiel und Beweis dafür angeführt, „daß nicht nur in Amerika einzelne Interessentengruppen es verstehen, die Gesetzgebung in ihrem Sinne zu beeinflussen ohne jede Rücksicht auf den früher als selbstverständlich betrachteten Grundsatz, daß die Gesetzgebung nicht ohne die zwingendsten Gründe des allgemeinen Wohles die gewerbliche Thätigkeit willkürlich hier hemmen, dort begünstigen dürfe." Es liege „im allgemeinen Interesse, aller Welt zum Bewußtsein zu bringen, daß in dem vorliegenden Brennsteuergesetz eine kleine, aber unglaublich einflußreiche und geschickte Gruppe ihre Pläne auf dem Wege der Gesetzgebung durchzusetzen im Begriff ist." Die Zuschrift bezeichnet es als Irrtum, daß die Branntwein-Interessenten an der sog. „Liebesgabe" mit aller Kraft festhalten. Vielmehr sei unter ihnen die Erkenntnis schon weit verbreitet, daß gerade diese Einrichtung die Hauptursache der Ueberproduktion ist, und viele würden der baldigen oder allmählichen Aufhebung mit Freuden zustimmen. „Es sind hauptsächlich die bayerischen Interessenten und die hinter ihnen stehenden Regierungskreise, welche die Einrichtung der Kontingentscheine aus leicht begreiflichem Sonderinteresse aufrecht erhalten."

Eine kommunale Warenhaussteuer ist in Baden geplant in einem Gesetzentwurf, der nach der „Tägl. Rundsch." bereits ausgearbeitet ist. Danach sollen diejenigen Warenhäuser besteuert werden, die einen Umsatz von über 200 000 Mk. jährlich aufweisen. Die Steuer soll mindestens 10 Pfg. von 100 Mk. betragen, jedoch in keinem Falle den fünffachen Betrag der städtischen Umlage übersteigen. Vorläufig werden noch Erhebungen gemacht, welche Stellung die Städte zu der Frage einnehmen.

In Reuß ä. L. ist die Einführung der bisher fortgelassenen Fürbitte für den Kaiser in den preußischen Landeskirchen von der Konsistorialbehörde beantragt worden.

Das sozialdemokratische Polenblatt „Gazeta Robotnicza" in Beuthen O.-S. ist gegenwärtig all' seiner Redakteure beraubt. Der Herausgeber ist vor drei Wochen in Untersuchungshaft genommen, sein Mitarbeiter Haase ist vor einer Woche verhaftet worden. Am Sonnabend wurde nach einer Haussuchung nach einem polnischen Liederbuch auch die Leiterin der Redaktion Frau Dr. Golde verhaftet, ebenso der Kolporteur Dylony. Nunmehr hat ein Oberhäuer aus Beuthen, Broja, die Redaktion übernommen, während als Herausgeber ein Herr Thiel aus Berlin zeichnet.

Begnadigt wurde der am 1. Oktober 1901 wegen eines in der Trunkenheit in Kiel ausgeführten thätlichen Angriffs zu einem Jahre Gefängnis verurteilte Chinakrieger Obermatrose Steppat.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Verstärkung der Artillerie in Oesterreich-Ungarn hat der Heeresausschuß der ungarischen Delegation entsprechend dem Voranschlag des Kriegsministeriums am Dienstag im allgemeinen zugestimmt. Der Kriegsminister Frhr. v. Krieghammer erörterte in längerer Rede die Gründe für die Neubewaffnung der Artillerie und äußerte u. a.: Die Heeresverwaltung plant vorläufig die Neuaufstellung von 14 Haubitzen-Divisionen zu je drei Batterien, sodaß auf jede der heute bestehenden 14 Artillerie-Brigaden je eine Haubitzenbatterie-Division entfallen wird. Auch bezüglich des Berggeschützes war es nach den Ausführungen des Kriegsministers mit Rücksicht auf die heute ungenügende Wirkung desselben unbedingt geboten, zur Einführung eines neuen Berggeschützes zu schreiten. Es ist daher vorläufig die Aufstellung einer Gebirgsbatterie beabsichtigt.

Frankreich.

Präsident Loubet wurde bei seinem Eintreffen in Brest von den Spitzen der Zivil- und Militärbehörden empfangen und auf der Fahrt zur Präfektur von einer zahlreichen Menschenmenge begrüßt. An der Festtafel zu Ehren des Präsidenten Loubet nahmen 1500 Gäste teil. Der Bürgermeister von Brest brachte auf den Präsidenten einen Trinkspruch aus, in dem er ihm eine glückliche Reise nach Petersburg wünschte. In seiner Erwiderung dankte der Präsident für den begeisterten Empfang, den man ihm bereitet habe. Er gedachte ferner in lobenden Worten des Wirkens des Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau, des Ministers des Aeußeren Delcassee und des Marineministers Janessan. Der Präsident sprach sodann sein Vertrauen in die republikanische Gesinnung der Bevölkerung des Departements Finistère aus, indem er sagte: Heute sei der Kampf vorüber und der Friede sei gekommen. Loubet schloß mit einer Aufforderung zur Einigkeit unter den Parteien.

Rußland.

Graf Tolstoi ist wegen der Bauernunruhen beim Zaren mit einem Briefe vorstellig geworden.

Spanien.

Zur spanischen Kabinettskrisis wird der „Köln. Ztg." aus Madrid gemeldet, Canalejas weigerte sich im Ministerrat, die Politik anzuerkennen, wobei die Regierung einen Teil ihrer staatlichen Hoheit an den Vatikan abtritt, und besteht auf seiner Entlassung. Der

König wird also gleich bei seinem Regierungsantritt eine grundsätzlich wichtige Krise vorfinden.

Der karlistische Correo de Espane veröffentlicht einen Aufruf Don Carlos' gegen die Krönung Alfons XIII. Don Carlos habe gegenwärtig seine Fahne eingeholt, sei aber bereit, sie im gegebenen Augenblick wieder aufzupflanzen.

China.

Durch die Kämpfe der letzten Tage wird in Peking der Aufstand in Südtschili als völlig unterdrückt angesehen. Die Truppen Juanschikai's stießen am 9. Mai auf 3000 Aufständische in befestigter Stellung; 1000 derselben fielen, der zweite Anführer wurde gefangen genommen, die übrigen ergriffen die Flucht. Gegen Schluß des Gefechts sollen die chinesischen Soldaten auch alle Verwundeten schonungslos umgebracht haben. In einem anderen Gefechte fielen 200 Aufständische.

Amerika.

Zum Präsidenten von Haiti ist der frühere Gesandte von Haiti in Paris, General Firmin, ausgerufen worden. Er ist am Dienstag in Kap Haitien eingetroffen. Der bisherige Präsident Sam hat sich unter dem Schutz des französischen Gesandten an Bord des Dampfers „Olinde Rodrigues“ begeben. General Borroncanal hat das Palais mit Gewalt in Besitz genommen. Viele Menschen sind umgekommen. Die Ordnung ist jetzt wieder hergestellt.

Der Krieg in Südafrika.

Wie das „Reutersche Bureau“ erfährt, ist Lord Kitchener mit den Burenführen übereingekommen, daß an der Konferenz in Vereeniging, welche heute beginnen soll, Vertreter aller Abteilungen der Buren in Transvaal und Oranje teilnehmen sollen; die Verhandlungen der Konferenz werden nur unter Buren stattfinden. Sobald die Konferenz die Abmachungen, welche Kitchener unterbreitet werden sollen, festgestellt haben wird, wird sie, wie man annimmt, zu diesem Zwecke Abgeordnete nach Pretoria entsenden.

Die Engländer renommieren jetzt stark mit ihren letzten „Erfolgen“. Am Vorabend der Burenkonferenz in Vereeniging schreibt der „Stand.“ nach einem Hinweis auf die jüngsten britischen Waffenerfolge: „Es würde ein verhängnisvoller Irrtum sein, wenn dem Gedanken Vorschub geleistet würde, daß wir bereit seien, uns in eine längere Besprechung über etwas einzulassen, was irrtümlich als Friedensbedingungen bezeichnet wird. Das Land erwartet von der Regierung, daß es ohne Schmälerung oder Verzug die Früchte der beispiellosen Anstrengungen genießen könne, die es gemacht hat. Wir haben einen großen Feldzug hinter uns und sind daraus endlich völlig siegreich hervorgegangen. Die militärische Macht der Buren ist nicht nur zertrümmert, sie besteht thatsächlich nicht mehr. Es würde mehr als albern sein, mit den Burenführern zu unterhandeln, als ob sie eine organisierte Regierung wären, die berechtigt sei, mit uns auf gleichem Fuße zu verhandeln. Lord Milner und Lord Kitchener sind bereit, die Erklärung ihrer Unterwerfung entgegen zu nehmen, nicht mit ihnen zu unterhandeln. Was wir mit den Buren im Felde zu vereinbaren bereit sind, ist kein Friedensvertrag, sondern Unterwerfung.“

Die mordlustigen Maoris gegen die Buren loszulassen ist ein Lieblingsgedanke des neuseeländischen Premierministers Seddon. Herr Seddon hat sich in einer Ansprache wie folgt vernehmen lassen: „Hätte Lord Kitchener 5000 kriegsgeübte Maoris in Südafrika und würde diesen freie Hand lassen, ohne sie durch jene Vorschriften, die seiner (des Premierministers) Ansicht nach ein Hindernis für die in Südafrika operierenden Truppen bilden, einzuengen, sie außerdem unter ihre eigenen Häuptlinge stellen und ihnen sagen, man brauche sie, um mit den Buren fertig zu werden, so würde es mit den letzteren bald zu Ende sein. Bei den Maoris sei der Krieg eben Krieg und ein Kampf ein Kampf. Sie fürchten sich niemals ihren Feinden wehezuthun. In Südafrika behandle man die Buren dagegen viel zu sehr mit Glacéhandschuhen Es scheine, daß man sich ängstlich hüte, ihnen wehzuthun. Die Maoris aber hätten zur Gewohnheit, daß sie einem Feinde niemals wieder die Möglichkeit ließen, ihnen lästig zu fallen. Man sei viel zu nachsichtig und wenn er (Seddon) in England angekommen sein werde, werde er verlangen, daß man den Maoris niemals wieder die Erlaubnis verweigere, für das Reich zu fechten.“

Nach einer Depesche aus Buenos-Aires ist ein Dekret erlassen worden, durch welches den Delegierten der Buren in dem Thal von Chabut Ländereien zum Zwecke der Ansiedelung überlassen werden.

Provinzielles.

Konitz, 14. Mai. Ertrunken sind in der Nacht zum Dienstag bei Ausübung der Fischerei in dem zum Dominium Neuhof, Kreis Schlochau, gehörigen See der 26 Jahre alte Gutsschmied Robert Rudnick und der 17 Jahre alte Arbeitersohn Paul Schülke aus Neuhof.

Pr. Holland, 14. Mai. Die Landbank in Berlin hat jetzt von der ihr gehörigen großen Herrschaft Maldeuten auch das 360 Morgen große Gut Wilhelmshöhe verkauft, und zwar an Fräulein Bertha Domnick zu Sonnenhof bei Liebemühl.

Briesen, 14. Mai. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurden die Alterszulagen der städtischen Lehrer von 120 Mk. auf 140 Mk. erhöht. Ferner wurde beschlossen, die von der hiesigen Dampfbierbrauerei für die nächsten 3 Jahre zu zahlende Biersteuer auf ein jährliches Pauschquantum von 1500 Mk. festzusetzen, ein Volksbadehaus am Schloßsee gegenüber dem Schloßberge zu errichten und die Unterhaltung der bisher vom Kreise unterhaltenen städtischen Straßen gegen eine noch zu bestimmende Ablösungssumme auf die Stadtkasse zu übernehmen.

Dt. Krone, 14. Mai. Die „Dt. Kroner Ztg.“ erhält folgende interessante Zuschrift: „Den Lesern dieses Blattes wird es sicherlich nicht bekannt sein, daß die Insel Martinique einstmals zum Dt. Kroner Kreise in sehr naher Beziehung gestanden hat. Sie war zum weitaus größten Teile etwa um das Jahr 1700 Privatbesitz der französischen Adelsfamilie Torce de la Serre; eine Erbtochter vermählte sich mit dem nachmaligen Generalleutnant von der Goltz auf Klausdorf und führte ihrem Gatten die Insel nebst einer kleineren benachbarten als Heiratsgut zu. Leider war eine rationelle Bewirtschaftung dieser Perle unter den kleinen Antillen von der Ferne aus nicht gut möglich, und obwohl sie noch in der Vasallentabelle vom Jahre 1773 als Eigentum der Goltzen aufgeführt wird, ging sie ihnen bald verloren. Das im hiesigen Kreise liegende Vorwerk La Serre aber führt noch heute seinen Namen von der einstmaligen Besitzerin von Martinique.“

Marienburg, 14. Mai. Herr Lewandowski, Besitzer der Taxameterdroschken in Elbing und Königsberg, hat von der hiesigen Polizeiverwaltung die Genehmigung erhalten, 10 bis 12 Taxameterdroschken in hiesiger Stadt aufzustellen.

Marienburg, 14. Mai. Der hiesige Kaufmann C. M. Paleschke hat sein Grundstück in der Langgasse, in welchem derselbe ein Kolonialwaren- und Schankgeschäft betreibt, für 92 000 Mk. ohne Warenlager an Herrn Kaufmann Lübke in Pr. Holland verkauft. — Unsere Sicherheitsbeamten sollen bis auf acht vermehrt werden, was sehr not thut, um so mehr, als ein Beamter ständig am Bahnhof sein muß.

Domnau, 14. Mai. Ein jäher Tod ereilte den Eisenbahnbauinspektor Marx aus Angerburg. Herr M. befand sich auf einer Inspektionsreise. Auf der Station Uderwangen nahm er gemeinschaftlich mit anderen Herren eine kleine Stärkung zu sich. Dabei traf ihn ein Herzschlag. Er stand in den besten Jahren und war unverheiratet.

Bütow, 14. Mai. Einen tragischen Tod hat hier ein angesehener Schuhmachermeister G. erlitten. Derselbe litt letzter Zeit an Schwindelanfällen, infolge dessen begab er sich am letzten Sonnabend in den Garten, um etwas Erholung zu suchen. Hier fiel er nun so unglücklich mit dem Kopf auf ein Brett, in dem Nägel steckten, daß er bewußtlos vom Platze getragen werden mußte und am anderen Tage an den erlittenen Verletzungen starb.

Neustadt, 14. Mai. Zur Hebung des Fremdenverkehrs hat sich in diesen Tagen hierselbst ein Komitee gebildet, das in Kürze mit einem festen Programm an die Oeffentlichkeit zu treten beabsichtigt.

Danzig, 14. Mai. Gestern morgen $7\frac{1}{2}$ Uhr wurde der 51 Jahre alte Bureaudiener Marczinski auf dem Aktenboden der königl. Artillerie-Werkstatt erhängt aufgefunden. Marczinski soll aus Gram über ein unheilbares Leiden seiner Ehefrau sich den Tod gegeben haben.

Bartenstein, 14. Mai. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich gestern abend in Bartenstein auf dem Neubau des Königlichen Landratsamt. Dortselbst war der Maurergeselle Domscheit aus Insterburg an einem Schornstein beschäftigt. Plötzlich stürzte er von dem Dache herab, schlug im Fallen auf das Baugerüst und fiel dann von diesem auf die Erde. Der Sturz war so unglücklich, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte, ein ganz junger Mensch, stand kurz vor seiner Verheiratung. Die Leiche wurde nach dem Kreis-Johanniter-Krankenhause geschafft.

Königsberg, 14. Mai. In der Nacht zum Montag brannte in Juditten ein Bretterhäuschen, in welchem der Faßkellner Kirstein schlief. Sofort beeilte man sich, das Feuer zu dämpfen und den Faßkellner aus dem brennenden Gebäude hinauszuschaffen. Derselbe hatte schwere Brandwunden an den Händen und am Kopfe davongetragen. Das Häuschen selbst brannte vollständig nieder und mit ihm sämtliche Habe des Faßkellners, u. a. 600 Mk. in Gold- und Silbergeld, welches zerschmolzen ist, eine goldene Uhr, sämtliche Kleider, Wäsche und Betten des Verunglückten. Nach den Aussagen des Faßkellners hat er vor dem Einschlafen eine brennende Zigarette auf die Tischdecke des vor dem Bette stehenden Tisches gelegt, wodurch das Feuer entstanden ist. — In Kranz hat sich der frühere Buchhalter eines großen hiesigen Bankgeschäfts, Herr M., mit Cyankali vergiftet. Ueber den Beweggrund der That fehlt jeder Anhalt. M. lebte in geordneten Verhältnissen und bezog von seiner Firma eine auskömmliche Pension.

Tilsit, 14. Mai. Ein entsetzliches Brandunglück ereignete sich im Dorfe Schleppen diesseitigen Kreises. Dort brannte um etwa 10 Uhr abends das Wohnhaus des Schneiders Skambraks total nieder. Der Mann war in geschäftlicher Angelegenheit nach Rußland gegangen. Die Frau hatte sich, wie das „Mem. Dpfb.“ meldet, mit ihrem etwa zweijährigen Kinde zur Ruhe begeben. Nur mit Mühe konnte die Frau sich retten, während das Kind leider in den Flammen umkommen mußte. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht bekannt.

Georgenburg, 14. Mai. Der Privatförster K. erlegte im Georgenburger Walde einen mächtigen Steinadler. Als der Förster sich anschickte, dem flügellahmen Tier den Garaus zu machen, stürzte er sich plötzlich mit solcher Wut auf den jungen Mann, daß er schwere Verletzungen davontrug. Nur mit Hilfe des Hirschfängers vermochte sich der Angegriffene des Adlers zu erwehren und ihn zu töten.

Zanow, 14. Mai. In der den Bauerhofsbesitzern Rutzen und Wunder gehörigen Ziegelei in Wandhagen stürzte ein noch im Bau begriffener Ziegel-Trockenschuppen plötzlich ohne erkennbare Ursache ein und begrub in seinem Falle zwei darin beschäftigte Frauen. Die eine, eine Witwe und Mutter von fünf unversorgten Kindern, wurde sofort erschlagen, der andern wurde ein Arm aus der Schulter gerenkt.

Bromberg, 14. Mai. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit beging vor einigen Tagen Herr Rittergutsbesitzer Liedtke auf Lowinek mit seiner Gattin. Das Jubelpaar erfreut sich seltener Geistes- und Leibesfrische. Für letzteres spricht bei Herrn Liedtke u. a. die Thatsache, daß er täglich mehrere Stunden im Sattel sitzt. Zu diesem Familienfeste waren dem Jubelpaare von Verwandten, Freunden und Bekannten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten in großer Zahl zugegangen. Eine Tochter des Paares ist die Gattin des Oberbürgermeisters Delbrück in Danzig.

Nakel, 14. Mai. Die Errichtung eines neuen Katasteramts in Nakel ist vom Minister genehmigt worden.

Gnesen, 14. Mai. Den im Wreschener Schulkrawallprozeß vom Landgericht zu Gnesen verurteilten Personen ist nunmehr mitgeteilt worden, daß sie innerhalb einer Woche ihre Strafe anzutreten haben.

Posen, 14. Mai. Der Malerstreik ist von neuem ausgebrochen. Die Kommissionen der Gehilfen und Meister hatten sich am Sonnabend über die Löhne und die Arbeitszeit vollständig geeinigt. Da beschlossen in letzter Stunde die Meister, den Anstreichern nur einen Stundenlohn von 27 Pfennig zu gewähren, anstatt 30 Pfennig, wie sich die Kommissionen geeinigt hatten. — Zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt wurde der verantwortliche Redakteur des „Goniec“, Klonowski, vom Berliner Schöffengericht wegen Beleidigung von Mitgliedern des Ostmarkenvereins. K. will Berufung einlegen. — Die neulich ausgewiesenen ausländischen Opernsänger Kohmann und Tarnowski wollen nach Mitteilungen polnischer Blätter von der preußischen Regierung auf diplomatischem Wege Schadenersatz fordern.

Lokales.

Thorn, den 14. Mai 1902.

Tägliche Erinnerungen.

16. Mai 1788. Fr. Rückert geb. (Schweinfurt.)
1871. Ratifikation des Frankfurter Friedens durch Kaiser Wilhelm I.

— **Herr Oberpräsident v. Goßler** ist nach Beendigung seiner Fahrt durch das Mittelmeer an Bord des Lloyddampfers „Kaiser Barbarossa“ in Bremen eingetroffen und wird sich zum Besuch der Ausstellung nach Düsseldorf begeben. Er trifft am Sonnabend in Berlin ein, um die Feiertage bei seinem Bruder, dem Kriegsminister, zu verleben, und kehrt am 19. d. Mts. nach Danzig zurück.

— **Zur Teilnahme an der Johanniterfeier in der Marienburg** und zu der sich anschließenden Galatafel haben außer den teilnehmenden westpreußischen Rechtsrittern des Ordens Einladungen erhalten: Landeshauptmann Hintze-Danzig, v. Graß-Klanin, Vorsitzender des Westpreußischen Provinziallandtages, und der Vorstand des Vereins für Wiederherstellung und Ausschmückung der Marienburg. Weitere Einladungen sind wegen des beschränkten Raumes nicht ergangen.

— **Das Marienburger Schloß** ist, wie berichtet wird, wegen Vorbereitungen für den Besuch des Kaisers und der Abhaltung des Johanniterkapitels vom 10. Mai bis zum 6. Juni d. Js. für das Publikum geschlossen.

— **Gendarmen-Inspizierung.** Am 28. Mai findet in Thorn eine Inspizierung der Gendarmen der 12. (westpreußischen) Gendarmerie-Brigade durch den Chef der Landgendarmerie, General der Kavallerie v. Hammerstein-Loxten statt.

— **Die Westpreußische Herdbuchgesellschaft** hält am Donnerstag, den 29. Mai, in Marienburg eine Generalversammlung ab. Es handelt sich um Festsetzung der Höchstzahl der zu den Auktionen zuzulassenden Bullen; Erleichterung für den Erwerb von silbergrauen Bullen für die Züchter der silbergrauen Herdbuchtiere; Beschlußfassung über die Herbstauktion; Bericht über die Auktionen der Ostpreußischen und Pommerschen Herdbuchgesellschaften in Königsberg und Pom. Stargard.

— **Invalidenunterstützungen.** Das Kriegsministerium hat die Militärbehörden angewiesen, in Invaliden- oder sonstigen Militärunterstützungsangelegenheiten die direkte Inanspruchnahme der Zivilärzte, welche den Invaliden ꝛc. behandelt haben, zu vermeiden. Nötigenfalls ist den Gesuchstellern die Beibringung der zivilärztlichen Zeugnisse zu überlassen. In Bedürftigkeitsfällen kann das Generalkommando Beihilfen zur Beschaffung dieser Atteste gewähren.

— **Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.** In der Sitzung am Dienstag gab Herr Schulrat Diehl bekannt, daß der Kreis-Ausschuß Marienwerder zur Errichtung des Pfeiffer-Denkmals auf dem evangelischen Friedhof zu Mewe eine Beihilfe von 90 Mark gewährt hat und in nächster Zeit das Denkmal aufgestellt werden wird. Ferner wurde mitgeteilt, daß Herr Apothekenbesitzer Scheffer in Kamin dem Verein wiederum mehrere Geschenke übersandt hat, u. a. eine größere Anzahl von Abdrücken in Silber, Gold und Staniol, eine Geschichte der Belagerung von Danzig im Jahre 1807, alte Musikstücke ꝛc.

— **An dem 6. deutschen Sängerbundesfest in Graz** beteiligt sich der die Provinzen Ost- und Westpreußen umfassende Preußische Provinzial-Sängerbund mit 170 Sängern, in denen die 70 Mann starke Abordnung des Königsberger Sängervereins eingeschlossen ist. Gleich wie der Sängerverein wird auch der Provinzial-Sängerbund mit einem Einzelvortrag in Graz auftreten, und zwar wird er unter der Leitung des Herrn Professor Schwalm-Königsberg Max Zengers „Hymne an das Feuer“ singen. Der preußische Provinzial-Sängerbund wird in Graz durch die Herren Unger-Elbing, Dr. Scherler-Danzig und Rechtsanwalt Reiß-Tilsit vertreten werden.

— **Der Tierärztliche Verein der Provinz Westpreußen** tritt am 1. Juni in Graudenz zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. ein Vortrag des Herrn Schlachthofdirektor Schieferdecker aus Danzig über Schlachtmethoden und ein Vortrag des Herrn Departementstierarzt Preuße aus Danzig über die Diagnose des Milzbrandes.

— **Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.** In der gestern nachmittag abgehaltenen General-Versammlung des Danziger Bezirksvereins der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wurde zunächst der Verwaltungsbericht für das Jahr 1901/02 festgestellt. Derselbe soll gedruckt und den Mitgliedern zugestellt werden. Nachdem Bericht über die Jahresrechnung pro 1900/01 erstattet worden war, wurde dieselbe auf Antrag des Revisors Herrn Sieg entlastet. Zu Revisoren der Jahresrechnung pro 1901/02, von der eine Aussertigung an den Vorstand in Bremen gesandt werden soll, wurden die Herren Sieg und Siedler gewählt. Der Voranschlag für 1902/03 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 16 000 Mark festgestellt, und in den Vorstand der Bezirksverwaltung Danzig wählte man die bisherigen Herren wieder. In den Tagen vom 27. bis 29. d. Mts. findet die Hauptversammlung der Gesellschaft in Mainz statt.

— **Bei Bahnunfällen auf freier Strecke** ist es zur raschesten telephonischen Herbeirufung von Hilfe meist sehr wichtig, daß das Zugpersonal sich rasch über die nächste Telegraphenstelle oder Telegraphen-Hilfsstelle Gewißheit verschaffen kann. Dazu soll hinfort in Preußen nach der „Frankf. Ztg.“ eine Einrichtung dienen, die auch für die Reisenden Interesse bietet. Es werden nämlich die Telegraphenstangen in Manneshöhe über Erdgleiche mit aufgemalten Pfeilen versehen, die in die Richtung der nächsten Telegraphenstation weisen und vom Geleise aus deutlich erkennbar sein müssen. Demnach wechselt die Pfeilrichtung stets genau in der Mitte zwischen zwei Telegraphenstellen. Diese selbst, wozu in großer Zahl Bahnwärterbuden gewählt werden, sollen durch ein auf die Außenwände gemaltes, bei Tage weithin erkennbares T gekennzeichnet werden. (Und nachts?) Damit sie auch in Abwesenheit der Wärter jedem Zugbeamten zugängig sind, müssen ihre Thürschlösser so eingerichtet sein, daß sie mit den überall gleichmäßigen Kantschlüsseln für die Eisenbahnwagen geöffnet werden können.

— **Die Festungsbauschule aus Berlin** ist heute vormittag hier eingetroffen und hat sich zunächst zur Besichtigung nach dem Schießplatz begeben. Heute nachmittag und morgen sollen

die Festungswerke der Garnison besichtigt werden. Die Offiziere sind im Hotel Thorner Hof abgestiegen, während die Schüler im Hotel Dylewski wohnen. Morgen nachmittag 5,18 Uhr erfolgt die Rückreise nach Berlin.

— **Ein Ehrenbürgerbrief** wird dem scheidenden Landrat von Briesen Herrn Petersen heute seitens der Stadt Briesen überreicht. Der Brief befindet sich in einer Mappe aus blauem Sammet und ist in der hiesigen lithographischen Anstalt von Otto Feyerabend hergestellt. Die innere linke Seite der Mappe ist mit weißer Seide ausgekleidet, während sich auf der rechten der Ehrenbürgerbrief befindet. Der letztere ist in tadelloser kolorierter Handzeichnung ausgeführt und zeigt links oben eine allegorische Figur, welche die Stadt Briesen darstellt. Rechts davon befindet sich die Widmung, den unteren Teil des Briefes füllen die Abbildungen des Landratsamtes und des Rathauses von Briesen aus. Außer zahlreichen Arabesken zeigt die Urkunde ferner noch die Wappen der Stadt Briesen und der Provinz Westpreußen. Das ganze ist als ein kalligraphisches Kunstwerk zu bezeichnen.

— **Musikfeste,** wie solche schon in anderen Provinzen bestehen, beabsichtigt man auch in Westpreußen ins Leben zu rufen. Es ist zunächst an diejenigen Vereine, die klassische Musik pflegen und große Oratorien öffentlich zur Aufführung bringen, dieserhalb eine Anfrage ergangen, um die Ansichten darüber zu hören. Im allgemeinen steht man der Angelegenheit sympathisch gegenüber, wenngleich auch nicht verkannt wird, daß solche Veranstaltungen manche Schwierigkeiten mit sich bringen. Als Orte für solche Feste würden allerdings nur größere Städte in Frage kommen können, wo entsprechende Räume dazu zur Verfügung stehen bezw. sich leicht beschaffen lassen.

— **Bau einer neuen katholischen Kirche in Thorn?** Seit der Anstellung eines besonderen katholischen Religionslehrers am hiesigen königl. Gymnasium fand in der St. Johanniskirche auch an jedem Sonntage katholischer Gymnasialgottesdienst statt. Der Abhaltung solchen Gottesdienstes sind nun in der genannten Kirche Schwierigkeiten begegnet, welche die Einstellung der Andachten zur Folge gehabt haben. Wie verlautet, erstrebt man jetzt von katholischer Seite die Erbauung einer besonderen Kirche zur Abhaltung von katholischem Gottesdienst für die Schüler des Gymnasiums, für die Militär- und deutsche Zivilbevölkerung.

— **Von der Reichsbank.** Am 2. Juni d. Js. wird in Villingen eine von der Reichsbankstelle in Freiburg i. Br. abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

— **Auf dem Schießplatz** sind jetzt 4 Bespannungs-Abteilungen anwesend, und zwar die vom Garde-Fußart.-Regt., vom 4., 6. und 15. Fußart.-Regt.

— **Verhaftet** wurden 3 Personen.

— **Barometerstand** 27 Zoll 9 Strich.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 9 Grad Wärme.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,76 Meter.

— **Gefunden** im Polizeibriefkasten ein Portemonnaie ohne Inhalt, eine blaue Schürze und eine illustrierte Zeitung; auf der Friedrichstraße ein Fenster mit Rahmen, abzuholen bei Wächter Salzke, Junkerstraße 1; auf dem linken Weichselufer eine Damenuhr mit Kette; in einem Geschäft der Heiligengeiststraße 3 Paar Handschuhe, 1 Gummiband und 1 Häkelnadel, abzuholen bei Fenske, Heiligegeiststraße 17.

— **Zugelaufen** ein chinesischer Hund, abzuholen Araberstraße 6, 2 Treppen.

Kleine Chronik.

* Zu der Katastrophe auf Martinique wird weiter aus Fort de France berichtet: Nach Feststellung der Behörden ist es jetzt leichter möglich, nach St. Pierre zu gelangen. Die Trümmer rauchen nicht mehr. Bisher wurden über 2000 verkohlte Leichen gefunden, deren Bestattung nach und nach erfolgt. In der Umgebung von Prêcheur befindet sich kein lebendes Wesen mehr. Der Feuerregen bedeckte ein Gebiet bis 200 Meter von Le Carbet. Augenzeugen, welche die Ereignisse in der schon bekannten Weise schildern, bestätigen, daß die Katastrophe ganz plötzlich eintrat. Man vermutet, daß zuerst eine große Menge von Gas ausgestoßen wurde, welche einen starken Luftdruck verursachte, der auf seinem Wege alles vor sich niederriß, und daß der Feuerregen erst später eintrat, wodurch die Leichen der Erstickten verkohlt wurden. Ein wahrer Hagel von Steinen muß auf die Stadt niedergegangen sein. Die Annahme, daß ein glühender Lavastrom vom Vulkan herabgeflossen sei, durch den die Feuersbrunst entstand, scheint unrichtig zu sein. Ein in Morne Rouge, 7 Kilometer von St. Pierre, wohnhafter Gärtner sah im Augenblick der Katastrophe sieben leuchtende Punkte auf dem Mont Pelee und hatte den Eindruck, als ob er durch den Luftdruck zum Vulkan hingezogen würde; dann spaltete sich der Berg und entsandte einen Feuerwirbel auf St. Pierre. — Der Papst hat 20 000 Lire für die Opfer auf Martinique gespendet. — Für die Opfer der Katastrophe auf Martinique beantragten Berliner Stadtverordnete eine Spende der Stadt Berlin in Höhe von 40 000 Mk.

* Eine Eifersuchtstragödie in der aristokratischen Gesellschaft Pavias erregt in Italien das größte Aufsehen. Zwei vornehme Damen, die Marchesa Fanny Ricei und die Signora Nina Sovico, letztere eine wegen ihrer Schönheit vielumworbene junge Witwe, haßten sich seit langer Zeit tödlich. Der Grund: Cherchez l'homme. Bei der Marchesa steigerte sich aber die Eifersucht zum Wahnsinn. Sie brachte in Erfahrung, wann die verhaßte Nebenbuhlerin in ihrer Equipage von einem Stelldichein zurückkehren mußte, verbarg sich mehrere Kilometer vor der Stadt in einem Gebüsch an der nach Voghera führenden Straße und feuerte aus diesem Hinterhalte vier Schüsse aus einem Revolver auf die nichtsahnende Dame, die tödlich verwundet in ihrem Wagen zusammenbrach. Die Mörderin wurde von einem zufällig vorübergehenden Soldaten festgenommen, als sie sich mit wutverzertem Antlitz über ihr Opfer beugte und der Genugthuung über ihre That Ausdruck gab.

* Der Verein der Spiritusfabrikanten in Deutschland erläßt in Verbindung mit der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft und zahlreichen landwirtschaftlichen Körperschaften und unter Beteiligung der Regierungen Preußens und anderen Bundesstaaten ein mit 30 000 Mark dotiertes Preisausschreiben zur Gewinnung eines Verfahrens zur Ueberführung von Kartoffeln in ein Dauerfutter (Trocknung).

* Ein hübsches „Kunst"stück hat die Düsseldorfer Polizei fertig gebracht. Die bekannte Malerin Hermione v. Preuschen war bei der genannten Behörde um die Erlaubnis zur Ausstellung ihrer Gemälde in der Düsseldorfer Kunstausstellung von Bismeyer und Kraus eingekommen, worauf ihr folgendes Antwortschreiben seitens der Polizeibehörde zuteil wurde: „Sehr geehrte gnädige Frau! Bevor wir diesseits die nachgesuchte Erlaubnis zur Ausstellung Ihrer Bilder erteilen können, müssen wir Sie ersuchen, uns gemäß § 33 der Reichsgewerbeordnung vom 30. Juni 1900 den Nachweis dafür zu erbringen, ob bei Ihrer Schaustellung ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft obwaltet." In Erwiderung dieses Schreibens äußerte sich nach der „Voss. Ztg." die Künstlerin, sie persönlich könne diesen Nachweis nicht erbringen, doch möge die Polizei einmal im — Konversationslexikon nachsehen . . . Die Ausstellung ist eröffnet.

* Eine Spazierfahrt auf der Lokomotive. Russischen Blättern wird aus Ssimbirsk berichtet: Dieser Tage verbrachte ein junger Mensch, Herr J., in fröhlichem Freundeskreise angenehm die Zeit, wobei der „Monopolka" der inneren Erwärmung wegen fleißig zugesprochen wurde. Nachdem J. so bis gegen 8 Uhr abends gesessen hatte, verspürte er plötzlich den Drang in sich, sich etwas an die frische Luft zu begeben. Er gelangte bis zur nächsten Eisenbahnstation und erblickte hier eine unter Dampf stehende Lokomotive. Da der Maschinist und der Heizer bei der Lokomotive nicht anwesend waren, beschloß J., unter dem Einfluß der ihn beherrschenden unternehmungslustigen Stimmung, die Lokomotive zu einem Ausflug „ins Grüne" zu benutzen. Gedacht — gethan! J. kletterte hinauf auf die Lokomotive, gab einen schönen Signalpfiff und fuhr völlig kunstgerecht hinaus in Gottes freie Natur. So gelangte er bis zur Teilstrecke Kindjakowka. Hier bemerkte J., daß die Weichen nicht richtig eingestellt waren; er stoppte daher die Lokomotive, stellte selbst die Weichen und dampfte dann wieder lustig vorwärts. So war er zwölf Werst von Ssimbirsk weggefahren, als es ihm plötzlich einfiel, ein wenig spazieren gehen zu wollen. Er ließ seine Lokomotive auf freiem Felde stehen und ging fröhlich und unbesorgt ein Stück Weges. Dann kehrte er wieder zur Lokomotive zurück, heizte sie wieder an und setzte sie in langsames, gemütliches Tempo zur Rückfahrt nach Ssimbirsk. Da, etwa fünf Werst von Ssimbirsk, begegnete er einer Draisine, die auf der Suche nach der durchgegangenen Lokomotive war. J. erschrak darüber so heftig, daß er von seiner Lokomotive herabsprang und Fersengeld gab. Doch der auf der Draisine befindliche Polizist drohte, auf ihn zu schießen, falls er fortlaufen würde. So ergab sich denn J., der Not gehorchend, und wurde feierlichst zusammen mit der entführten Lokomotive nach Ssimbirsk zurückgebracht.

* Wann werde ich heiraten? Zur Beantwortung dieser hochwichtigen Frage giebt es nach dem Volksaberglauben unter den Slowaken Oberungarns eine ganze Menge Mittel. Diese Mittel lassen sich nur an zwei Tagen anwenden, am Johannistage (24. Juni) und am Weihnachtstage. Am Johannistage werfen die jungen Mädchen ihre Schürzen aufs Dach; die Zahl der Schindelreihe, an der die Schürze hängen bleibt, giebt an, in wieviel Jahren sie heiraten werden. An demselben Tage werfen die Mädchen aus Feldblumen gewundene Kränze ins Wasser; die, deren Kranz voranschwimmt, wird zuerst heiraten. Am abend des Johannistages legen sich neugierige Mädchen wohl auch in ein Hanffeld; richtet sich der Hanf bis zum nächsten Morgen wieder auf, wird die Betreffende noch im selben Jahre einen Mann bekommen. Am Weihnachtsabend klopfen die Mädchen vor dem Abendessen dreimal an die Thür des Schweinestalles; so viel Grunztöne das gestörte Schwein von sich giebt, so viel Jahre wird es dauern, bis das Mädchen heiratet. Während der Christmesse nehmen die Mädchen ein Bündel Holzscheite und zählen sie ab. Sind die Scheite in gerader Zahl, heiratet das Mädchen bis zum nächsten Weihnachtsfest. Auch pflegen die Mädchen am Weihnachtsabend den Kehricht in ihrer Stube zusammenzufegen und auf einer Schaufel außerhalb des Dorfes niederzulegen; ist am nächsten Morgen der Kehricht noch dort, heiratet die Betreffende nicht so bald, ist er verschwunden, so wird sie ihren Geliebten erhalten. Auch auf die Frage, wie das künftige Eheleben beschaffen sein wird, weiß der Volksaberglaube im voraus die Antwort. So erhält z. B. das Mädchen, dessen Schürze oder Rock beim Wäschewaschen sehr naß wird, einen Trunkenbold zum Manne. Das junge Paar, das Hochzeit hält, während im Friedhof ein Grab gegraben wird, muß bald sterben. Wer bei schönem Wetter Hochzeit hält, wird glücklich, wer bei Regenwetter heiratet, wird viel Thränen vergießen. Um zu erfahren, wie der Vermögenszustand des künftigen Gatten sein wird, pflegen die Mädchen in der Weihnachtsnacht drei Ruten unter das Polster zu legen, und zwar eine ungeschälte, eine geschälte und eine halbgeschälte. Am nächsten Morgen zieht das Mädchen eine Rute hervor: ist es die ungeschälte, erhält es einen reichen Mann; ist es die geschälte, einen armen; ist es die halbgeschälte einen, der weder reich noch arm ist.

* Folgende Storchgeschichte erzählt die „Deutsch-Südwestafrik. Ztg.": „Auf der Farm Valgras in der Nähe von Windhoek hatten sich Anfang Januar schwarze Störche in unzähligen Mengen eingefunden und in der Nähe des Dammes häuslich niedergelassen. Vierzehn Tage später gesellten sich ihnen ungeheuere Schwärme unseres deutschen Storches zu, des weißen mit schwarzen Flügeln, roten Beinen und rotem Schnabel. Sie blieben bis Ende Februar dort in der Gegend. Und zu welchem Zweck? Man höre! Das ganze Harriser und Valgraser Gebiet war ein Heuschreckennest. Ueberall krochen nach dem ersten Regen die kleinen roten Fußgänger aus, die sich im Laufe der Zeit zu den geflügelten Schwärmen entwickeln. Ueber diese stürzten sich unsere Störche und vollbrachten ihr Vertilgungswerk so gut, daß die ungeheure Heuschreckenbrut nach und nach verschwand. Aber nicht etwa, daß sie nach anderen sicheren Gefilden entkommen wäre, nein, das konnte sie nicht; die Störche ließen die Schwärme durch ihre geschlossene Kette nicht durch. Es muß ein herrliches Mahl für sie gewesen sein!

* Variation eines — Wahnsinnigen? In einem Breslauer Blatt lesen wir folgende Anzeige: „Leise, leise, Lied erschalle, vor Gefahren uns zu wahren. Ja, wenn ich nichts Besseres, als was an mir ist, habe, so müssen Sie sich eben einen andern aus der Vereeniging wählen. Wirklichkeit: Sie ließen sich ja durch Kopfabwendung nicht einmal grüßen. Traumhafter Zustand? Ueber den Sternen? Kein Aufenthalt? Scheideweg? Nacht? Ich schleiche geduckt von dannen. Huhu, huhu, Thoms friert. Jaho, jaho, wau, wau. Bumm, bumm, puff, puff, knuff, knuff. A, a, au, au! Samiel, Samiel, hilf! Es äfft!" (Das scheint so!)

* Pfingstfreude. Sie (schwärmerisch): „Weißt Du Mann, an den kommenden Festtagen wollen wir das Leben in vollen Zügen genießen." — Er (trocken): „Recht so, machen wir einen Pfingstausflug mit der Eisenbahn!

Neueste Nachrichten.

Magdeburg, 15. Mai. Der Stadt Magdeburg ist durch landesherrliche Genehmigung ein Vermächtnis der seiner Zeit verstorbenen Privatiere Karoline König zugefallen; das für Wohlfahrtszwecke bestimmte hinterlassene Kapital beträgt 400 000 Mark.

Kiel, 15. Mai. Das Oberkriegsgericht verurteilte die Seesoldaten Clasen, Schmitz und Preis wegen Meuterei zu fünf Jahren Zuchthaus bezw. $5\frac{1}{4}$ und 5 Jahren Gefängnis.

Görlitz, 15. Mai. Der Direktor der Maschinenbauschule Schauer ist verhaftet worden, wie verlautet wegen Unterschlagung amtlicher Gelder.

Geestemünde, 15. Mai. Staatssekretär Graf Posadowsky, sowie mehrere hohe Staatsbeamte und Gelehrte aus Berlin, Hannover und Kiel sind heute hier eingetroffen und haben auf dem aus Reichsmitteln beschafften Dampfer „Poseidon" eine Probefahrt unternommen.

Köln a. Rh., 15. Mai. In verschiedenen Bezirken der Rheinprovinz herrscht starker Schneefall. Stellenweise liegt der Schnee handhoch. In den Weinbergen und an der Baumblut ist durch die rauhe Witterung erheblicher Schaden angerichtet worden.

Neapel, 15. Mai. Der Vesuv scheint wieder in Thätigkeit zu treten. Das Observatorium hat die Regierung auf die Gefahr aufmerksam gemacht, in welcher sich die Bewohner an den Abhängen auf der Seite von Pompeji befinden. Mächtige Lavaströme fließen herab, der Krater speiht lohende Feuergarben; der Verkehr an den bedrohten Ufern am Abhange des Vesuvs ist für die Schiffahrt bereits untersagt worden.

Rom, 15. Mai. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" aus Neapel ist der Vesuv entgegen anders lautenden, auswärts verbreiteten Gerüchten vollkommen ruhig.

Paris, 15. Mai. Der König von Schweden und Norwegen ist heute früh nach Wiesbaden abgereist.

Brüssel, 15. Mai. Nach einer Meldung der „Etoile Belge" aus Ostende ist die königliche Yacht „Alberta", mit dem König an Bord, nach Kiel in See gegangen.

Simla, 15. Mai. Die indische Regierung wird auf Ersuchen des deutschen Generalkonsuls eine Garnitur der Sommer- und Winter-Ausrüstung der indischen Kavallerie und Infanterie (ohne die Waffen) für das Kriegsministerium nach Berlin senden.

Belgrad, 15. Mai. In Krusics gruben drei Landleute, Juics, Miklin und Markovics, nach einem Schatz, der, wie sie glaubten, nur durch ein Menschenopfer gehoben werden könnte, vergeblich vom Morgen bis zum Abend. Da kam die jungangetraute Frau Miklins hinzu. Die drei überfielen die Frau und töteten sie auf furchtbare Weise. Die Mörder wurden verhaftet.

Rangoon, 15. Mai. Der der British India Company gehörige Dampfer „Camorta", von der Küste von Madras kommend, ist seit einer Woche überfällig; man befürchtet hier, daß der Dampfer während eines Cyclons am 6. d. Mts. untergegangen ist, eine Rettungsboje des Dampfers ist aufgefunden worden. Die „Camorta" hatte 89 Mann Besatzung und 650 eingeborene Passagiere an Bord.

Warschau, 14. Mai. Der heutige Wasserstand der Weichsel bei Warschau beträgt 2,77, bei Chwalowice 3,08 Meter.

Standesamt Mocker.

Vom 8. bis 15. Mai 1902 sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Sohn dem Schmied Leon Subowski. 2. Sohn dem Fleischer Markus Baruch. 3. Sohn dem Arbeiter Jakob Jaworski. 4. Tochter dem Arbeiter Paul Wilamski. 5. Tochter dem Arbeiter Johann Krotowski. 6. Tochter dem Arbeiter Bartholomäus Malinowski. 7. Tochter dem Arbeiter Franz Dlugosz. 8. Tochter dem Maschinisten Ferdinand Schönberg. 9. Sohn dem Kesselschmied Joseph Krajewski. 10. Sohn dem Handelsgärtner Georg Fiedler. 11. Sohn dem Arbeiter Thomas Lewandowski.

b. als gestorben: 1. Frau Barbara Piontkowski geb. Kilanowski-Schönwalde, 71 Jahre. 2. Frau Marianna Kowalski geb. Zadowski-Schönwalde, 80 Jahre. 3. Anna Kwiatkowski, 10 Tage. 4. Maria Wittkowski, $2\frac{3}{4}$ Jahre. 5. Hermann Lange, 1 Jahr. 6. Erich Adam, $\frac{3}{4}$ Jahr. 7. Johann Subowski, 10 Tage.

c. zum Aufgebot: Musiker Paul Teetz-Stolp und Johanna Olschewski.

d. als ehelich verbunden: Militäranwärter Karl Matthaei mit Maria Meyer.

Schiffahrt auf der Weichsel.

A. Wilmanowicz, M. Kendzierski, J. Kendzierski, Kähne mit Steinen von Nieszawa nach Graudenz; J. Urbanski, Kahn mit Steinen von Nieszawa nach Thorn; Wl. Swiersinski, Kahn mit 2300 Ziegeln, F. Ostrowski, Kahn mit 2000 Ziegeln, beide von Zlotterie nach Thorn; J. Blachowski, Kahn mit 10 000 Ziegeln von Antoniewo nach Gurske; Kapitän Witt, Dampfer „Thorn" mit 200 Ztr. Getreide, 100 Ztr. Oel und 100 Ztr. div. Güter von Thorn nach Danzig; Kapitän Wutkowski, Dampfer „Minden" leer von Wloclawek nach Danzig.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin 15. Mai. Fonds fest.		14. Mai.
Russische Banknoten	216,15	216,25
Warschau 8 Tage	215,70	—,—
Oesterr. Banknoten	85,20	85,20
Preuß. Konsols 3 pCt.	91,90	91,90
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,90	101,90
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,75	101,80
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,—	92,—
Deutsche Reichsanleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,90	101,90
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	88,80	88,80
do. " $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	98,10	98,30
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	98,50	98,90
" " 4 pCt.	102,75	102,70
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	99,90	99,80
Türk. 1 % Anleihe C.	27,90	27,90
Italien. Rente 4 pCt.	101,80	101,70
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	83,25	83,30
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	183,50	183,50
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	203,10	20[illegible],—
Harpener Bergw.-Akt.	172,90	172,50
Laurahütte Aktien	199,25	199,50
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	102,10	102,—
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	170,50	171,—
" Juli	169,50	169,50
" September	164,—	164,25
" loco Newyork	$89\frac{7}{8}$	$90\frac{1}{2}$
Roggen: Mai	149,75	149,25
" Juli	148,25	147,75
" September	142,50	142,50
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	33,70	33,70

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfuß 4 pCt.

Statt jeder besonderen Meldung.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter **Frieda** mit dem prakt. Zahnarzt Herrn **Hugo Schachtel** aus Breslau beehren sich ergebenst anzuzeigen

Jacob Schachtel u. Frau
Henriette geb. Hirsch.

Thorn, im Mai 1902.

Empfangstag den 18. Mai, Schuhmacherstr. 11, 1 Tr.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhmachermeisters **Johann Lisinski** in **Thorn** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 25. März 1902 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom selben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Thorn, den 10. Mai 1902.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Das Anbringen von Hängematten an den Bäumen des Stadtparks ist verboten. Ausnahmen werden in geeigneten Fällen auf besonderen Antrag zugelassen werden.

Thorn, den 12. Mai 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von **Nachlaßgegenständen**, unter welchen sich **eine gut erhaltene Nähmaschine** befindet, steht ein Versteigerungstermin
am Mittwoch, den 21. Mai d. Js., vormittags 8 Uhr
im St. Georgen- bezw. Katharinen-Hospital an, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.

Thorn, den 14. Mai 1902.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Diejenigen Besitzer von Hunden, welche mit der seit dem 1. April d. J. fälligen **Hundesteuer** für das 1. Halbjahr 1902 noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe binnen acht Tagen bei Vermeidung der zwangsweisen Einziehung an die hiesige Polizeibureaukasse einzuzahlen.

Thorn, den 15. Mai 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

St. Georgen - Kirchbau-Verein.

Eingetragener Verein.

An weiteren Spenden sind eingegangen: Instrumentenmacher Ziehlke 1 M, Kfm. R. Rütz 5 M, Kfm. A. Leetz 5 M, Spediteur P. Meyer 3 M, Frau Friedberg 3 M, Kfm. Lukoschat 2 M, A. Hübner 2 M, Kaufm. O. Winkler 1 M, M. Felsch 6 M, Gerichtsvollzieher Nitz 2 M, Postsekretär Knuth 1 M, Posthalter Granke 3 M, Stat.-Ass. Schaade 1 M. — Vorher 780,50 M, zusammen 815,50 M.

Zurückgekehrt

Dr. Leo Prager,

prakt. Arzt,

Breitestraße 18, 2 Trepp.
im Hause des Herrn
Glückmann Kaliski.

Lose

zur I. Kl., 207. Pr. Lotterie bleiben den bisherigen Spielern bis 20. ds. aufbewahrt.

Dauben,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Grundstück in Insterburg,

Bahnhofsstraße gelegen, bestehend aus massivem Wohnhaus mit großen Kellerräumen, massiven Stallungen und Wagenremise, großem Garten, sehr geeignet zur Einrichtung einer **Konditorei** oder besseren **Weingeschäfts**, sofort beziehbar, ist zu **verkaufen.** Anzahlung nach Uebereinkunft. Selbstkäufer wollen sich wenden an Justizrat **Scheu**, Insterburg, Kornstr. 1.

---

40 cbm Steine

hat abzugeben
Carl Rietz, Weißhoferstraße, (Neu-Weißhof).

Eiserne Gartenmöbel

offeriert
Robert Tilk.

The Berlitz School,
Altstädtischer Markt 8.
Prospekte sind in der Schule und bei Herrn **Golembiewski** zu haben.

Französisch, Englisch, Russisch.

Unterricht
nach der berühmten Methode.
Ueber 200 mit einander verbundene Schulen.
Nur Nationallehrkräfte.
Der Schüler ist von der ersten Stunde an gezwungen, sich in der fremden Sprache auszudrücken.

Union - Brauerei
Richard Gross

empfiehlt **zum Fest:**

Lagerbier 25 Fl. 2 Mk., $^1/_8$ Tonne 2,50 Mk.
Märzenbier (nach Dortmunder Art)
30 Flaschen 3 Mk., $^1/_8$ Tonne 3 Mk.
Coppernicus-Bräu (nach Münchner Art)
30 Flaschen 3 Mk., $^1/_8$ Tonne 3 Mk.

Nur bis Ende ds. Monats:
Total-Ausverkauf

von zirka
180 Oelgemälden

bekannter moderner Meister
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Breitestrasse 30
im Hause des Herrn Kotze.

Achtung!

Breite-str. 25 **Johann Witkowski** Breite-str. 25

(Inh. A. Witkowski)

verkauft von heute ab sämtliche für gut anerkannten

Schuh - Waren

jeder Art für Damen, Herren und Kinder
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Ein Posten gute Herren-Stiefeletten, früher 14 M., jetzt **10.50 M.**
sowie **braune Damen- u. Kinder-Stiefeletten** in jeder Preislage.



Zur Anfertigung
von
Verlobungs-Anzeigen
in Karten- und Briefform
empfiehlt sich die
Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung"
THORN, Brückenstrasse 34.

Warnung!

Ist das nicht Betrug? So fragte ein treuer Ankerfreund, als er uns mitteilte, daß er in einem Geschäft auf die Frage nach **Anker-Pain-Expeller** dennoch **unechtes Zeug** erhalten habe und daß der Verkäufer, als ihm das im Vertrauen auf gewissenhafte Bedienung unbesehen eingesteckte Präparat **als unecht zurückgegeben wurde, sogar die Rücknahme verweigert habe.** So etwas kommt allerdings im **reellen** geschäftlichen Verkehr **nicht vor!** Es beweist aber, daß man nicht nur stets ausdrücklich

„Anker-Pain-Expeller"

erlangen, sondern auch das Verabreichte **genau ansehen und nicht eher zahlen sollte**, bis man sich von dem Vorhandensein der **berühmten Fabrikmarke „Anker" überzeugt hat.** Für sein echtes Geld kann jeder auch das **echte** Fabrikat verlangen, und **echt ist nur** das Original-Präparat, der **„Anker-Pain-Expeller"**! Also Vorsicht beim Einkauf!

F. Ad. Richter & Cie. in **Rudolstadt**, Thüringen.

Gründliche kaufmännische Ausbildung

kann in nur drei Monaten erworben werden.
Institutsnachrichten gratis.
Königl. behördl. konzess. Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede, Elbing, Preussen.



Ein Posten reinseidener Taffet-
Blousen

reich mit Falten garniert, ganz auf Futter, alle Größen und Farben

so lange der Vorrat reicht

das Stück 10 Mark.

Leinenhaus
M. Chlebowski,
Breitestrasse Nr. 22.



Schuhfabrik
Adolph Wunsch,

Elisabethstr. 3
(neben der neustädtischen Apotheke.)
Gegründet 1868.

Bekannt durch streng rechtliche Bedienung und sofortige Ausführung jeden Auftrags.

Herren-Gamaschen
von 5 Mk. an.
Herren-Chevreaux-Gamaschen
12 Mk.
Damen- und Kinderstiefel
werden zu jedem nur annehmbaren Preise ausverkauft.

Zum **bevorstehenden Feste** offeriere billig meine **hochfeinen**

Kuchenmehle

sowie
blauen u. weissen Mohn.

Amand Müller,
Culmerstraße 13.

Neue, gut kochende
Algier - Kartoffeln
Pfund 20 Pfg.,
neue, gut kochende, runde
Malta - Kartoffeln
Pfund 15 Pfg.
empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Frische ital. Kirschen

Preis täglich verschieden, aber äußerst billigst, empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr.

Frische Mai-Bowle,

halbsüssen Johannisbeerwein,
vorzüglichen Apfelwein,
alte Moselweine
empfiehlt als **erfrischendes Getränk**

A. Kirmes, Elisabethstr.
Filiale **Brückenstraße 20.**

Empfehle mein **reichhaltiges Lager** an



Fleisch- und Wurstwaren.

Spezialität:
Rohen u. gekocht. Schinken, Lachsschinken, ff. Aufschnitt, Zervelatwurst, Salami sowie **Wiener Würstchen**
zu den **billigsten Tagespreisen.**

W. Romann, Wurstfabrikant,
Breitestraße 19.

Bautischler

mit auch ohne Hobelbänke sucht
Tischlermeister Thober.

Ein ordtl. Laufbursche

kann sich melden.
Max Markus jun., Schillerstr.

Kindermädchen

von sofort für einige Zeit zur Aushilfe gesucht **Coppernicusstr. 3, II.**

Herren-Moden

tadellos und elegant bei

B. Doliva,

Artushof.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin

Brückenstr. 13. Thorn Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots. Annahme von Depositengeldern. Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privattresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

Herren- u. Knabenanzüge

in grosser Auswahl bei

Breitestr. 21. **L. Stein.** **Breitestr. 21.**

In der
Malzbier-Brauerei
von
R. Fischer,
Culmer Chaussee Nr. 82
jeden Dienstag u. Freitag:
Braunbier u. Weißbier
literweise zu haben.



Zur Selbstbereitung des **gesündesten Tafel- und Einmache-Essig.**

Man verlange und nehme nur die seit 1875 bestbewährte

Elb's Essig-Essenz.

Originalflacons zu 10 Literfl. Tafel-Essig, naturel oder weinfarbig **1 Mk.**

In **Thorn** echt zu haben bei
Anders & Co.,
Hugo Eromin,
M. Kopczynski,
Carl Sakriss.

Ein guter, flotter, brauner Wallach, 6 jährig, einspännig gefahren, ist zu verkaufen in **Mocker**, Thornerstraße 19.

Der große Speicher

in der **Hospitalstraße**, zum Neustädt. Markt 23 gehörig, ist vom 1. Juli zu vermieten. Auskunft erteilt
Carl Kleemann,
Gerechtestraße 15/17.

Eine kleine, freundliche
Familienwohnung,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche, ist im Hofgebäude unseres Hauses **Breitestraß. 37, II.** Etage sofort zu vermieten. Mietszins 380 Mk. jährlich inkl. Nebenabgaben.

C. B. Dietrich & Sohn.

Möbl. Zim. zu verm. Bäckerstr. 11, 1.

Thorner Liedertafel.

Am zweiten Pfingstfeiertage:

Ausflug nach Niedermühle.

Abfahrt
vom Hauptbahnhof nachm. 2.02 Uhr.
Die passiven Mitglieder und deren Angehörige sind dazu eingeladen.
Anmeldungen zwecks rechtzeitiger Besorgung von Fahrkarten z. ermäßigten Preise von 45 Pf nimmt Herr **Wendel** (Ostdeutsche Zeitung) bis 2. Feiertage mittags 12 Uhr entgegen.

Waldpark Ottlotschin.

Am 1. Pfingstfeiertage:
Abfahrt des
ersten Vergnügungs-Zuges
von Thorn Stadt 3^{00} nachm. und Thorn Hauptbahnhof 3^{19} nachm. nach
Waldpark Ottlotschin.

Gr. Waldkonzert,

ausgewähltes Programm,
ausgeführt von der Kapelle des westpreußischen Pionier-Bataillons Nr. 17.
Eintrittspreis pro Person **10 Pf.**
Anerkannt vorzügliche Speisen und Getränke.
Abfahrt nach Thorn 8^{30} Uhr abds.

Bruno Sedelmayr,
Bahnhofswirt.

Synagogale Nachrichten.

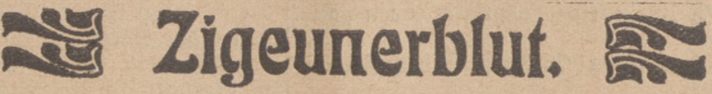
Freitag, $7^3/_4$ Uhr: Abendandacht.

Achtung! Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt ein Prospekt des Bankhauses **Rob. Th. Schröder** in **Berlin**, betr. „Wohlfahrts-Lotterie" bei, nach welchen in den nächsten Tagen wieder 100000 M, 50000 M, 25000 M, 15000 M zc. für den geringen Einsatz von nur 3,30 M gewonnen werden können; eine Beteiligung bei dieser Lotterie durch obengenannte Firma kann umsomehr empfohlen werden, als dieselbe stets von ganz besonderem Glücke begünstigt ist; erst am 29. April fielen wieder Hauptgewinne von 200000 M und 100000 M auf Lose, welche bei Schröder gekauft worden.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 113. Freitag, den 16. Mai. 1902.



Zigeunerblut.

Original-Roman von E. Matthias.

(4. Fortsetzung.)

Engelbart trat wieder vor das halbvollendete Portrait, griff rasch noch einmal Palette und Pinsel und begann eifrig zu malen.

„Du holdes Bild," sprach er leise zu sich, „Du sollst nicht unfertig bleiben. In wenig Stunden wird das Original nicht mehr in diesen Mauern sein, sondern umschlossen von meinen Armen in ferne Lande eilen. Dann wird dem trauernden Vater nichts als dieses Bild übrig bleiben. Er soll es nicht weniger schön finden, als das Original, das ich ihm rauben mußte, weil es sonst für mich verloren ginge."

In fliegender Eile arbeitete er an dem Gemälde, setzte hier Lichter auf, legte dort einen Schatten an. Herrlicher, immer plastischer hob sich der reizende Kopf von der Leinewand ab, immer bestrickender ringelte sich das Goldblond der Locken, seelenvoller blickte das seltsam funkelnde tiefblaue Auge auf den arbeitenden Künstler. Es war, als ob das Antlitz der Gräfin selbst aus dem Bilde hervorwüchse.

In emsiger Arbeit hatte der Maler nicht bemerkt, daß Graf Remenyi eingetreten war und ihm voll Bewunderung zuschaute.

„Wie beneidenswerth sind doch die Künstler, die so etwas schaffen können," sprach der Graf, hinter Engelberts Stuhle stehend, zum erschrocken innehaltenden Maler. Wie kann ich Ihren Fleiß belohnen."

„Dadurch, daß Sie des Malers ohne Groll gedenken mögen, wenn Sie dieses Bild anschauen, Herr Graf," antwortete Engelbert mit einer Anwandlung sentimentaler Selbstanklage.

„Ohne Groll? Sie scherzen wohl, werther Freund," entgegnete lachend der Graf. „Verlangen Sie, ich soll Ihnen grollen, daß Sie ein solches Wunderwerk geschaffen? Zu höchstem Danke bin ich Ihnen verpflichtet, umsomehr, da ich beabsichtige, dieses Bild dem Bräutigam meiner Tochter am Verlobungstage zu verehren."

„Sie wollen es also nicht behalten?"

„O doch, lieber Freund. Ich erhalte es an dem Tage zurück, an welchem meine Tochter dem Marquis als Gemahlin nach Paris folgt. So ist es unter uns abgemacht und ich bin hier, um der Gräfin meinen Entschluß mitzutheilen."

„So steht die Verlobung unweigerlich fest?"

„Sie wird morgen stattfinden, und wenn das Bild fertig wäre —"

„Es ist vollendet," unterbrach ihn Engelbert, dessen Stimme plötzlich fest und entschlossen klang. „Ich lege das Portrait in Ihre Hände, Herr Graf, es ist von mir mit Liebe gemalt worden."

„Es ist ein Meisterwerk," entgegnete der Graf unbefangen. „Ich sehe Sie morgen ohne Zweifel? Ueberlegen Sie, welche Summe Sie für dieses Bild fordern wollen. Kein Preis soll mir zu hoch sein."

„Nun denn — ich halte Sie beim Wort, Herr Graf," scherzte lächelnd der Maler, indem er sich verbeugte und das Zimmer verließ.

Graf Remenyi begab sich zu seiner Tochter. Er fand sie gefügig, seine Wünsche zu erfüllen. Mit allen seinen Vorschlägen zeigte sie sich einverstanden, mit einer gewissen Hast erklärte sie sich bereit, den Freier zu empfangen. Dieses Benehmen der Gräfin entzückte Remenyi einerseits, andererseits versuchte er vergeblich, die Gründe zu finden, welche sein Kind so plötzlich umgewandelt hatten, daß sie so auffallende Unruhe und Eile zeigte. Doch er beruhigte sich schnell, weil er mit dem Erfolge seiner Besprechung mehr als zufrieden sein konnte und benachrichtigte sofort den Marquis von seiner glücklichen Werbung.

Am andern Tages fuhr Marquis de Chantilly in der Uniform eines französischen Obersten der Garde vor.

An der Haupttreppe wurde er von dem glücklich schmunzelnden Grafen empfangen und zu dessen Tochter geleitet, die den Freier mit vollendeter Liebenswürdigkeit aufnahm.

Eine Stunde später flüsterten die Dienstleute des Hotel Remenyi, daß der Verlobte der jungen Gräfin freudestrahlend das Haus verlassen habe.

In acht Tagen sollte die öffentliche Verlobung gefeiert werden und die Residenz wurde in aller Form von diesem fröhlichen Ereignisse in Kenntniß gesetzt.

Gräfin Irma hatte sich in ihr Zimmer zurückgezogen. Ein böser, feindlicher Zug entstellte ihr sonst so hübsches Gesicht, als Madame Petitbleu auf ihren ausdrücklichen Wunsch sie verließ. Die Gräfin ärgerte sich fast über die Komödie, welche sie zu spielen unternommen hatte.

„Diesen faden Gecken von einem Franzosen mir aufdrängen zu wollen," sprach sie ärgerlich, ihr Spitzentuch zerpflückend, „das allein schon verdient Strafe. Papa kennt mich doch, weiß, daß ich meinen Willen haben muß, wie kann er denken, daß ich mich zu einer Heirath zwingen lasse? Er erklärte mir, der Glanz seines Hauses erheische diese Verbindung. Selbst wenn ich Engelbert nicht liebte, würde ich mir diesen Zwang nicht gefallen lassen, so aber bin ich gezwungen, meinem Herzen zu folgen. Es ist Papas Strafe, daß ich ihn so schnell verlasse. Ich liebe das unnütze Wortgefecht nicht. Ich bin eine echte Ungarin und führe meine Pläne kurz entschlossen aus. Endlich werde ich die überlästige Spionin, Madame Petitbleu, loswerden, und das allein ist für mich Grund genug, dies langweilige Pest zu verlassen."

Sinnend warf sie sich auf das Ruhebett nieder und gab ihren Gedanken wieder und wieder Ausdruck. Finster blickte ihr sonst so schmachtendes Auge, feindselig lächelte ihr Mund. Heftig stieß sie ihr allerliebstes Bologneserhündchen, welches gewöhnt war, gestreichelt zu werden, von sich. Aber keine Reue, kein Bedenken keimte in ihrer Seele auf. Sie wollte nicht fühlen, welchen tödtlichen Schlag sie ihrem Vater durch die geplante Flucht versetzte. Ihr Trotz wurde genährt durch den Gedanken: Warum verfügt er über meine Hand, ohne mich zu fragen?

Beim Diner sah sie den Grafen wieder, noch einmal speiste sie an seiner Seite. Er war in der glücklichsten Stimmung und theilte ihr mit, daß er das Portrait in einen köstlichen Rahmen fassen lassen werde, da es vollendet sei.

„Ein prächtiges Geschenk für Deinen Verlobten, liebes Kind, Herr Engelbert hat mir vorausgesagt, daß er einen hohen Preis für das Portrait fordern werde."

Erschrocken blickte Gräfin Irma ihren Vater an.

„Ich bin überzeugt, daß er es thun wird," sagte sie bedeutungsvoll, „aber Du wirst mir nicht zürnen, wenn der Preis Dir höher dünkt, als Du erwartest."

„Jetzt sprichst Du eben so räthselhaft, wie der Maler," scherzte der Graf, „ich bin reich, meine Tochter, und werde einem solchen Meister gegenüber nicht knauserig sein."

„Ich will mich für heute Abend auf mein Zimmer zurückziehen, Papa," sagte die Gräfin nach der Mahlzeit, „der heutige Tag hat meine Nerven sehr angestrengt. Du wirst mich also nicht wieder sehen, d'rum lebe wohl, mein Papa, schlafe recht süß und bleibe mir gut."

„Du thörichtes Mädchen," lachte der Graf. „Deine Nerven scheinen in der That angegriffen zu sein. Ich bin sonst keine Sentimentalität an der Gräfin Irma gewöhnt, und jetzt sagst Du mir Adieu, als gelte es fürs Leben. Schlafe wohl, mein Kind, und träume von Deinem Bräutigam, dem feschesten Soldaten der französischen Armee."

Heftig machte sich Irma aus der Umarmung ihres Vaters los. Der Gedanke an ihren Zukünftigen genügte, ihren ganzen Trotz hervor zu rufen.

Mit einem leichten „Adieu Papa!" verließ sie den Grafen und eilte in ihre Gemächer.

Sie entließ Madame Petitbleu, welche ihr als getreuer Schatten gefolgt war, sehr ungnädig, verschloß hinter ihr die Thür und begann dann ihre Pretiosen und Geldwerthe zusammenzulegen und in einen kleinen Handkoffer zu packen. Dann kleidete sie sich an und setzte sich, um ein Billet zu schreiben, welches sie an ihren Vater, den Grafen Remenyi, adressirte und so auf den Schreibtisch legte, daß es dem Eintretenden ins Auge fallen mußte.

Dann erwartete sie ungeduldig die elfte Stunde, die Stunde, in der sie Ehre, Familie, Unschuld und Glück trotzig fortzuwerfen entschlossen.

Als der Ton der Pendule diesen Zeitpunkt verkündete, schlug auch das Rollen eines Wagens an ihr lauschendes Ohr.

Schnell hatte Irma sich einen Capouchon über ihre Locken geworfen, die Lampe gelöscht und den kleinen Koffer, der ihren ganzen Reichthum umschloß, ergriffen. Lautlos huschte sie über die Hintertreppe und durch den dunklen Garten zum Thore, welches auf die Straße führte.

Mit Mühe öffnete sie das verrostete Schloß und knarrend drehte sich die Thür. Dieses Geräusch mußte man von draußen gehört haben. Denn kaum war sie auf die Straße getreten, so fuhr auch schon ein Wagen auf sie zu, der Schlag öffnete sich und die Arme des Geliebten umfingen sie.

„So bist Du wirklich gekommen, angebete Irma," flüsterte Engelbert hochentzückt, „es ist kein Traum, Du willst mir folgen, und mein, ganz mein sein? O, jetzt trotze ich einer Welt von Gefahren, nun reisen wir unserem Glück, der Seligkeit auf Erden entgegen."

Der Wagen rollte dem Bahnhofe zu. Mit dem Mitternachtszuge dampften die beiden Flüchtlinge nach Wien.

Im Palais des Grafen hatte man Irmas Flucht nicht bemerkt. Niemand ahnte das Geringste, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Madame Petitbleu fand die Thür der Gräfin freilich noch zur Mittagszeit geschlossen, aber das war bei dem launenhaften Wesen der Komtesse schon oft vorgekommen. Endlich aber machte sie dem Grafen Mittheilung von diesem eigenthümlichen Umstande.

Vergeblich pochte er an die verschlossene Thür, man wurde ängstlicher, als keine Antwort erscholl. Zuletzt befahl der Graf, die Schlösser aufzubrechen, und sank entsetzt in einen Sessel nieder, als man die Räume verlassen und leer fand.

Madame Petitbleu hatte sofort das Billet entdeckt, welches auf dem Schreibtische lag und überreichte es dem zitternden Grafen. Dieser befahl sämmtlichen Anwesenden, das Zimmer zu verlassen, und erbrach dann bebend das duftende Kouvert.

Kalter Schweiß perlte über seine bleiche Stirn, als er folgende Worte las:

„Lieber Papa, ich folge dem Manne meines Herzens in die weite Welt. Sobald wir ehelich verbunden sind, erhältst Du Nachricht. Der Maler Engelbert, den ich liebe und dem ich angehören will, läßt Dir mein Portrait statt meiner. Ich selbst war der Kaufpreis, den er dafür forderte. Da wir fürchten mußten, daß Du dies zu theuer findest, haben wir unser Heil in der Flucht gesucht. Zürne mir nicht, aber ich kann den faden Marquis nicht heirathen. Deine Irma."

„Ungerathene, herzlose Kreatur!" schrie der gekränkte Vater auf und wollte wüthend von dannen stürzen, das Haus zusammen rufen, die Polizei aufbieten, den Entführer bestrafen und die Pflichtvergessene mit Gewalt zurückholen. Aber ebenso schnell besann er sich eines Besseren.

Sollte die ganze Welt die Schande seines Hauses erfahren? Sollte er den Namen des Grafen Remenyi dem Spotte, dem Hohn, dem Gelächter preisgeben?

Nein, hier galt es noch zu retten, was noch zu retten war. Der Leichtsinn seiner Tochter mußte vertuscht werden. In aller Stille entschloß er sich, die Entflohene zu ihrer Pflicht zurückzuführen.

Eilig verständigte er Madame Petitbleu, auf deren Diskretion er sich verlassen konnte, daß sie scheinbar die Krankenpflegerin der Comtesse spielen müsse. Die Vorhänge wurden herabgelassen, der Arzt mit ins Vertrauen gezogen und der Dienerschaft eingeschärft, die plötzliche Krankheit der Gräfin durch lautlose Stille zu respektiren. Die Verlobungsfeier wurde abbestellt und der Marquis auf die baldige Genesung seiner Braut vertröstet.

Dann reiste der Graf in aller Heimlichkeit dem Paare nach. In Wien gelang es ihm, ihre Spuren aufzufinden, aber weiterhin wurde es zur Unmöglichkeit, da der unglückliche Vater jedes Aufsehen vermeiden mußte und nicht wagte, die Hülfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Tiefbetrübt kehrte er nach Pest zurück, wo die Krankheitskomödie der Gräfin meisterhaft fortgespielt wurde.

Der Marquis von Chantilly wurde bei seinen täglichen Besuchen aufs Ungewisse vertröstet. Obgleich er Grund zu einem bestimmten Verdacht nicht finden konnte, vermochte er doch eine Ahnung des Vorgefallenen nicht zu unterdrücken. Eines Tages verabschiedete er sich und reiste nach Paris.

Der Palast Remenyi stand öde und verlassen. Mit der Gräfin Irma war das fröhliche Leben aus ihm entflohen. Außer einigen wenigen Dienern weilte in seinen weitläufigen Räumen nur ein alter, gramerfüllter Mann, der seinem einzigen Kinde fluchte.

Die entflohene Tochter hatte nur zweimal an ihn geschrieben, und zwar aus Schottland, von wo sie ihre eheliche Verbindung mit Engelbert anzeigte und gemeinsam mit ihrem Gemahl um Vergebung flehte.

An diesem Tage ließ der Graf Irmas Portrait, welches unter einem dichten Trauerflor verborgen in seinem Zimmer lag, entschleiern und sah mit Thränen in den Augen zum ersten Male wieder die schönen Züge seines leichtsinnigen Kindes.

Ein zweiter Brief zeigte die Ankunft des jungen Paares in Rom an.

Der Graf beantwortete diesen Brief nicht, aber er küßte die Zeilen von seiner Tochter Hand. Liebte er doch sein Kind noch immer so unendlich.

Als der Sommer kam, begab er sich aufs Land. Der Residenz wurde erzählt, Gräfin Irma wäre endlich wieder genesen und habe ihren Vater auf seine Güter in Tokay begleitet. Der Palast war geschlossen und Gras wuchs auf der Straße vor seinem Eingange.

Als das Parlament eröffnet wurde, kehrte auch der Graf nach Pest zurück. Bei seinem Eintreffen fand er einen Brief seiner Tochter vor. Sie zeigte ihm die Geburt eines Töchterleins an, das so blond wie ein Feenkind sei und an der Schulter ein Muttermal trage, genau wie ein Kreuz von Korallen gestaltet. Gott selbst habe es also als Friedensengel gezeichnet. „Darum mußt Du Deinem Kinde nun auch verzeihen," schrieb sie. — Es ging ein wehmüthiger, sehnsüchtiger Hauch durch dieses Schreiben, welcher den Grafen zu Thränen rührte.

Zum ersten Male antwortete er der Tochter. Er sehnte sich nach ihr, ohne sie war sein Leben todt und öde.

„Wenn Du mich noch liebst," schrieb er, „so komme zu mir zurück, mein armes bethörtes Kind. Meine Haare sind bleich geworden vor Kummer und mein Herz will brechen durch die Schmerzen der Trennung. Komme, ich möchte Dich noch einmal küssen und Dein Kind sehen."

Von Engelbert schrieb er nichts. Er war nicht im Stande, den Verräther zu sich zu laden.

Er haßte ihn mit derselben Leidenschaft, wie er sein Kind liebte. Der Gedanke an den Entführer erfüllte ihn mit unnennbarer Wuth.

(Fortsetzung folgt.)



Verstehst Du es, Allen ein „Ja!" zu spenden,
Sie tragen aus Dank Dich gerne auf Händen;
Doch weißt Du Dir selbst oft „Nein!" zu sagen,
Es wird Dir viel reifere Früchte tragen.

Die Temperamente.

Von Dr. A. Bärmann.

(Nachdruck verboten.)

Der griechische Denker Aristoteles hat angenommen, daß die „vier Elemente", welche zum Menschenleib zusammentreten, nirgends gleichartig gemischt seien, sondern daß das eine oder das andere vorherrsche und so dem Gebilde seine Färbung und seinen Charakter verleihe. Blut mache sanguinisch, Galle cholerisch, schwarze Galle melancholisch und Schleim phlegmatisch. Wenn wir auch heute die Sache anders ansehen, so bleibt doch gewiß, daß es ungleich gemischte Menschen-Naturen giebt, und daß diese Verschiedenheit sich auf die leibliche und geistige Erscheinungsweise zugleich erstreckt.

Anfangs ist das Temperament nicht ausgesprochen. Das Temperament der Kinder ist ziemlich gleichartig. Erst mit der vollendeten körperlichen Entwickelung ist auch das Temperament ausgeprägt.

Man darf nicht geistige Eigenthümlichkeiten und Charakterfehler als Grundformen der Temperamente auffassen und aus dem Sanguiniker einen Liederlichen, aus dem Choleriker einen Tyrannen, aus dem Melancholiker einen Melancholischen und aus dem Phlegmatiker einen Faulpelz machen, wie es so gerne geschieht. Zwischen allen Gegensätzen giebt es Uebergänge.

Das sanguinische Temperament ist nach der Meinung des berühmten Forschers Sonderegger das Stamm-Temperament und das der Kinder. Freude und Leid macht bei ihm einen tiefen Eindruck, aber keiner hält sehr lange an. Es ist dem Sanguiniker immer Ernst, aber nicht immer in derselben Richtung, weshalb er oft ungerechterweise für falsch gilt. Er ist oft inkonsequent gegen sich selbst, warum dürfte er es nicht auch gegen Andere sein?

Der Sanguiniker hat die größte natürliche Anlage zum Normalmenschen. Sein Wahlspruch lautet: „Der Mensch ist zur Glückseligkeit geboren", und ob er sie im Weinglase, im Geldsack, in heiterer Gesellschaft, im Geschäft oder in der Wissenschaft oder im Wohlthun sucht, er kann und will glücklich sein und oft auch Andere glücklich machen. Er ist dazu angethan, Idealist, Optimist und bei seinem, hellen Verstande doch eine gläubige Seele zu sein. Er ist der geborene Theologe, Dichter, Arzt, Gesellschafter und Geschäftsmann. Wo es sich um goße Leistungen handelt, ersetzt er durch Wärme und Kraft, was ihm an Zähigkeit abgeht. Das sanguinische Temperament giebt der Welt liebenswürdige und oft kostbare Frauen: „gute Herzen" mit ihren Licht- und Schattenseiten.

Der Choleriker besitzt alle Tugenden, die dem Sanguiniker fehlen, aber nicht alle, die dieser hat. Hier ist weniger das Gefühl und das Bedürfniß des Glückes vorherrschend als der Wille und das Bedürfniß sich geltend zu machen, gleichviel, ob mit oder ohne Behagen und um jeden Preis. Er weiß, was er will, und will, was er weiß und für nöthig befunden hat. Dieses Temperament imponirt für Charakterstärke, zeigt aber seine wirkliche Kraft erst, wenn es sich rechtzeitig mäßigt.

Was der Sanguiniker mit dem Bajonet erobert, nimmt der Choleriker mit Artillerie. Er ist ein besserer Fabrikant als Kaufmann, besserer Universitätsprofessor als Schulmeister. Heil dem Lande, wo er Beamter ist: stramm im Dienst, stets bei der Spritze, ist er oft rechthaberisch und hochfahrend, aber man ist bei ihm versorgt. Verzeihen fällt ihm schwerer als allen Anderen; zarte Gemüthlichkeit und Härte laufen bei ihm durcheinander. In seinem Hause ist der Löwe ein Lamm und gut bei ihm wohnen. Wenn Sanguiniker und Melancholiker jammern, daß sich ein Stein erbarmen möchte, so behält der Choleriker (wie auch der Phlegmatiker) seinen Kummer für sich, auf die Gefahr hin, als roh zu gelten.

Der Melancholiker heißt jetzt „nervöses Temperament". Geistig sind diese Nervösen mitunter aufgeweckt, leicht fassend und verarbeitend, allen Gegensätzen zugänglich, ohne daß sie oft für charakterlos gehalten werden wie die Sanguinischen, weil sie viel stätiger fühlen. Sie empfinden häufig durcheinander Schmerz und Lust, Haß und Liebe, Scherz und Ernst in einem Athemzuge und können daher leicht humoristisch werden, was aber mit dem Grundton der Unlust verbunden ist. Der Nervöse ist häufig Schwarzseher und selten so glücklich daß er eine Stimmung hätte; meist hat die Stimmung ihn. Ihn hat auch sein Beruf, seine Tugend oder sein Verbrechen. Wir finden hier zuweilen konsequente Naturen, die elastisch wie Sanguiniker, stramm wie Choleriker immer wieder auf ihr Ziel losgehen: geriebene Geschäftsmänner und scharfe Parteigänger, glänzende Redner, anregende Lehrer, gute Gesellschafter und saure Hausgenossen. Die nervöse Frau ist an und für sich gar nicht hysterisch; sie ist zuweilen mürrisch oder jammernd, aber aufopfernd und zuverlässig, immerdar die geborene Trösterin in jeglichem Unglück; denn sie versteht den Schmerz von Haus aus.

Das Leben ist für den Sanguiniker eine Reise, für den Choleriker ein Kampf, für den Nervösen oder Melancholiker ein Traum, für den Phlegmatiker aber eine Mahlzeit, bei der er sich und die Seinigen möglichst gut setzt und bedient, ohne sich über den Verlauf des Ganzen unnöthige Sorge zu machen. In wichtigen Momenten denkt der Phlegmatiker langsamer als die Anderen, aber dafür klarer und weniger beirrt von seinen Gefühlen und Leidenschaften. Ja, er denkt zuweilen selbst da, wo es sonst Gebrauch ist zu fühlen, ist auch bei zarten Umgangsformen „kühl bis ans Herz hinan" und weiß, daß der Kopf viel besser für das Herz sorgt als das Herz für den Kopf. Sein Haß ist zu fürchten. Kaltes Blut hat mehr Unrecht gestiftet als der Zorn. Er hat ein starkes Ich, ist ein kluger Rechner, oft ein guter Arbeiter, ein loyaler Unterthan, aber meistens ein schlechter Beamter. Auf diesem ruhigen festen Menschenstamme entwickeln sich in Sturm und Wetter oft die gewaltigsten Bäume in Wissenschaft und Staat, im Kleinverkehr des Lebens die rührendsten Geizhälse.

Der Sanguiniker und der Nervöse haben leicht Mitleid, weil sie mit leiden; Choleriker und Phlegmatiker sind barmherzig aus Vernunftgründen. Ueberhaupt aber sind nur Menschen von gebildetem Charakter wohlthätig, und der Rohe, ob arm oder reich, geschult oder nicht, bleibt in allen Temperamenten ein Raubthier.

Glücklicherweise sind in jedem Volke die Temperamente gemischt, wenn auch ungleichmäßig. In der Ehe sind ungleiche Temperamente immer am glücklichsten. Gleiche Tugenden würden sich zur Noth vertragen, obwohl z. B. zwei sehr Sparsame schon einen halben Geizhals ausmachen, aber gleiche Fehler vertragen sich schwer. Der Phlegmatische will eine lebhafte Frau, und dem Nervösen imponirt der sanfte Seelenfrieden seiner Phlegmatischen; den Choleriker mildert die ruhige und verbessert die sanguinische Frau. Wie manches Familienglück wird durch richtige Mischung der Temperamente gefördert und wie manches durch unrichtiges Zusammentreffen gemindert!



Das Todtenschiff.

Nach einer wahren Begebenheit von Ernst v. Halden.

(Nachdruck verboten.)

Am 30. Juni 1813 befand sich die französische Kriegsbrigg „La Cuirassier", welche den französischen Konsul M. in der Levante mit seiner Familie nach Smyrna brachte, auf der Höhe von Algier. Abends um 9 Uhr signalisirte die Wache ein großes Schiff, welches auf die Brigg zusegelte. Der Kapitän gab Befehl, den Lauf des Schiffes zu beschleunigen, weil ihm befohlen war, den Feind zu meiden und sich nur im Nothfalle auf einen Kampf einzulassen. Als der Tag graute, zeigte sich das fremde Schiff noch am Horizont. Der Wind ging stark und der Cuirassier war genöthigt, einige Segel einzuziehen, weshalb ihn das andere Schiff gegen 11 Uhr einholte. Es war ein großes, schwarz angestrichenes Schiff von gutem Bau, einem Piraten ähnlich. Jedoch bemerkte man in seinem Takelwerke, an welchem einige Taue gebrochen waren, eine Unordnung, die sonst solchen Fahrzeugen nicht eigen ist. Ueberdies ließ sich Niemand blicken; die Stückpforten waren geschlossen. Beide Schiffe segelten eine Weile zusammen. Da ließ der Kommandant, in der Ueberzeugung, es sei zu spät, das Gefecht zu vermeiden, dergestalt manövriren, daß man sich auf Schußweite Bord an Bord befand. Er selbst schloß die Damen in das Gemach ein, und stieg in großer Uniform auf das Verdeck, in einer Hand den Säbel, in der anderen das Sprachrohr. Der Tambour rührte die Trommel und jeder begab sich auf seinen Posten; darauf schwieg Alles und harrte. Der Kapitän stieg auf das Hackebord und rief das unbekannte Schiff an. Es erfolgte keine Antwort. „Zieht die französische Flagge auf

und schießt Pulver in der Kanone ab!" lautete nun das Kommando. Alsbald entfaltete sich eine dreifarbige Flagge und der Kanonendonner rollte über das Meer. Doch keine Fahne erschien auf dem schweigenden Schiff. „Seltsam!" rief der Kommandant. „Schießt mit der Kugel!" Ein zweiter Kanonenschuß ertönte. Die Kugel zerriß das Hauptsegel und das schweigsame Schiff verlor an Schnelligkeit. Aber auch dieser Kanonenschuß blieb unerwidert. Nun richtete der Kommandant das Fernrohr aufs Verdeck, und Staunen malte sich alsbald in seinen Zügen. Er reichte seinem Lieutenant das Fernrohr und dieser rief: „Ich sehe zwei oder drei Menschen, die am Boden liegen, und einen andern, der sich an den Hauptmast lehnt, aber sie rühren sich nicht!" Er rief nochmals durchs Sprachrohr, aber auf dem schwarzen Schiffe rührte sich nichts. Der Kommandant nahm einen Karabiner, zielte auf den Mann, der am Hauptmast lehnte und schoß . . Der Mann machte eine Bewegung vorwärts, blieb aber aufrecht stehen. Nun rief der Kommandant: „Geschwind ein Boot in See, zwölf Mann und ein Offizier!" Nach nur fünf Minuten segelte das Boot unter dem Hintertheile des fremden Schiffes hindurch, um seinen Namen zu erfahren. Mit großen Buchstaben stand darauf: „La Annunciacion".

Die Mannschaft, bis an die Zähne bewaffnet, stieg durch die Stückpforten der Schiffskammern. Alles war zertrümmert und in Unordnung. Aufgebrochene Schubladen und zerstreut umher liegende Goldstücke brachten sie auf den Gedanken, daß das Fahrzeug geplündert worden sei; eine große blaue, gelbe und rothe Flagge ließ schließen, daß man es mit einem Negerschiff von Columbia zu thun habe. Im ganzen Schiffe herrschte die gleiche Verwirrung. Pulver, Lebensmittel, Alles war durchnäßt, und nirgends ein menschliches Wesen zu erblicken. Indessen hörten die Eingedrungenen über ihren Häuptern verworrenen, seltsamen Lärm. Mit dem Säbel in der einen, der Pistole in der andern Hand, stiegen sie hinauf; vom Verdeck drang ihnen Pesthauch entgegen und das gräßlichste Schauspiel bot sich ihren Blicken dar. Achtzig Unglückliche lagen auf dem Verdecke, an Armen und Beinen angenagelt; ihre fürchterlich hagern, verwesten Leichen waren halb verzehrt von einer unzähligen Menge großer Ratten, deren Laufen und Pfeifen das seltsame Geräusch erzeugte, welches unten im Schiffsraume gehört wurde. Einer der Seeleute, welcher der Kapitän gewesen zu sein schien, war gleichfalls an Armen und Beinen, aber aufrecht an den großen Mast angenagelt; zweifelsohne aus grausamem Spotte hatte man, ihm unerreichbar, ein Faß mit Schiffszwieback und einen Schlauch süßes Wasser hingestellt. Die Leiche mit durchlöcherter Brust von der Kugel des französischen Kommandanten, war vorwärts geneigt, als hätte der Unglückliche versucht, die Hände loszureißen, um das Faß zu erreichen. Nach der Magerkeit aller dieser Leichen zu urtheilen, war die ganze Mannschaft lebendig angenagelt worden und dann verhungert. Die Ratten hatten die Beine des Kapitäns bis zum Knie aufgezehrt, und die Knochen lagen vollständig bloß.

Grausen ergriff die Mannschaft des „Cuirassier". Da kam ein Matrose, der unten geblieben war, und brachte eine Flasche, welche er in einem Schubfache gefunden hatte. Der Offizier zog ein in englischer Sprache beschriebenes Blatt heraus, folgenden Inhaltes:

„Am 27. Dezember 1812, in den Gewässern von Puerto mayor de las Esmangas, stieß der Kapitän W . . . z, Befehlshaber der Fregatte Sr. br. M. „Hamlet", auf das kolumbische Negerschiff „La Annunciacion". Gemäß den englischen Gesetzen gegen den Sklavenhandel, gebot der Kommandant des „Hamlet", die ganze Mannschaft gefangen zu nehmen, die völlig betrunken war. Da aber im Schiffsraume der „Annunciacion" die Leichen zweier Engländer gefunden wurden, die man in der Eile nicht mehr in das Meer werfen konnte, und Waaren, die man auf einem Schiffe des britischen Volkes geraubt hatte, übte der Kommandant des „Hamlet" Wiedervergeltungsrecht; er ließ die ganze Mannschaft auf das Verdeck nageln und übergab sie mit allen Segeln den Winden.

Auf der See, den 27. Dezember 1812. Der Kapitän, Befehlshaber der Fregatte Sr. br. M. „Hamlet", W . . z."

So waren jene Unglücklichen umhergeirrt, ein Spielwerk der Stürme, und von ihnen durch seltsamen Zufall durch die Meerenge von Gibraltar getrieben. Auf Befehl des Kommandanten machte man die Leichen los und hüllte sie in alte Segel. Den Kapitän nähte man in seine kolumbische Fahne; als die Sonne unterging, senkte man alle bei Kanonendonner ins Meer. Man zündete die „Annuncacion" an, welche die ganze Nacht hindurch brannte; mit Tagesanbruch begrub sie sich in die Fluthen.



Wie lange kann der Mensch hungern?

Diese Frage, welche zu verschiedenen Zeiten die Menschheit sehr interessirt hat, wird von Dr. Schäffer in Liebreichs „Therapeutischen Monatsheften" behandelt. Ein Blick in die Litteratur ergiebt ganz merkwürdige Daten. Die alte Litteratur vom Fasten, vom asketischen und wissenschaftlichen Standpunkt aus ist so überreich, daß Jemand, der erforschen wollte, was sagenhaft, apokryph oder mythologisch ist, nach mehrmonatigem Arbeiten, Nachdenken und Sichten kaum damit fertig werden würde. Beispiele vom zufälligen Hungern durch Unfälle in geschichtlich beglaubigtem Zeugniß von verirrten Reisenden, Schiffbrüchigen, in Bergwerken Verschütteten, die noch nach 10 bis 20 Tagen ohne alle Nahrung und unter Todesangst aufgefunden wurden, giebt es viele. Der Geschichtsforscher Coletta erzählt über das berühmte Erdbeben in Calabrien, daß verschiedene Personen und Thiere noch 20 bis 30 Tage nach der Katastrophe lebend aus den Ruinen hervorgezogen worden sind. In neuerer Zeit haben als Versuchsobjekte gedient: Merlatti, ein junger Maler, der in Paris 50 Tage, Dr. Tanner, welcher in Amerika 40 Tage hungerte, während Succi in Mailand und Paris 30 Tage lange Hungervorstellungen gab, und Cetti in Berlin, während 10 Tagen sich von Senator, Zuntz, Munk, Lehmann und Müller beobachten ließ. Die Hauptveränderung beim Hungern besteht einzig und allein in dem riesigen Gewichtsverlust, hervorgerufen durch den Eiweiß- und Fettzerfall, sowie in dem Abschmelzen der Knochensubstanz. Die Muskelkraft, wie ihre elektrische Reizbarkeit werden etwas vermindert. Der Zeitpunkt, bei welchem der Tod eintritt, schwankt nicht allein nach dem verschiedenen Ernährungszustand, sondern auch nach dem mehr oder weniger großen Stoffwechsel. Kinder sollen schon nach 3—5 Tagen, nachdem sie ein Viertel ihrer Körpermasse verloren haben, dem Tode verfallen. Erwachsene können bis zu 60 Tagen fasten, besonders wenn Wassergenuß gestattet ist. So starb in Toulouse im Jahre 1831 ein Sträfling, der nur Wasser zu sich nahm, erst nach 63 Tagen. Anlaß zur Durchsicht der Litteratur gab Dr. Schäffer ein Fall aus seiner Praxis. Es handelte sich um eine Frau, die nach 43tägigem Fasten den freigewählten Hungertod ohne Klagen und Schmerzen starb.



Allerlei Wissenswerthes.

Wie der Frosch athmet.

Eine Eigenthümlichkeit des Frosches ist es, daß er nicht durch das geöffnete Maul, sondern nur durch die Nasenlöcher athmen kann; sobald er das erstere öffnet, schließen sich die letzteren, würde er es aber längere Zeit offen halten, so müßte er ersticken.

Die Arbeitstheilung bei den Straußen.

Die Strauße haben im wilden Zustande jährlich drei Brütezeiten, und behalten ihre Gewohnheiten größtentheils auch in der Gefangenschaft bei. Das Männchen scharrt das eineinhalb Meter weite und einen halben Meter tiefe Nest in den Sand und wattirt es mit seinen Federn aus, worauf das Weibchen einen Tag um den andern ein Ei — im Ganzen zehn bis zwanzig — legt. Dann muß das allzeit dienstwillige Männchen jede Nacht und schon von Nachmittags drei Uhr an brüten helfen, das Weibchen brütet bloß von früh acht bis Nachmittags drei Uhr. Dabei ist es merkwürdig, daß der männliche Strauß, welcher die meiste Zeit Nachts sitzt, schwarz aussieht und das Weibchen, welches bei Tage brütet, grau. Man meint, daß diese Färbung eingerichtet sei, um die Vögel besser vor Verfolgungen zu schützen.



Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. b. m. H., Thorn.

Beilage zu No. 113
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 16. Mai 1902.

Provinzielles.

Tilsit, 14. Mai. Lebensmüde war der pensionierte Gefängnis-Inspektor Boltz von hier. Krankheit trug dazu bei, ihm die Tage seines Alters zu trüben, und so legte er denn in seiner Verzweiflung Hand an sich. Ein Revolverschuß machte seinem Leben ein Ende.

Königsberg, 14. Mai. Von der „Elektrischen" überfahren wurde am Montag nachmittag ein Mann auf dem Steindamm. Der Unglückliche wurde zwar noch lebend unter dem Wagen hervorgezogen, hatte aber doch so schwere Verletzungen davongetragen, daß er nicht lebend das Krankenhaus erreichte. Es hat nicht einmal mehr sein Name festgestellt werden können.

Stallupönen, 14. Mai. Etwas kategorisch ist die Regierung den Wünschen der hiesigen Bürgerschaft gegenübergetreten, welche die fünf oberen Klassen der Stadtschule in eine höhere Knabenschule umgewandelt sehen möchten. Die Regierung soll auf die bezügliche Eingabe dem Magistrat einen ablehnenden Bescheid haben zugehen lassen. Sie bezeichnet, wie es heißt, das Projekt als „unverständlich" und spricht ihr Befremden darüber aus, „daß sich der Magistrat hat bereit finden lassen, diesem haltlosen und aus technischen Gründen unausführbaren Reorganisationsplan näher zu treten". Die Bedürfnisfrage wird verneint und die Stadt vor die Alternative gestellt, entweder die Stadtschule in der jetzigen Gestalt bestehen zu lassen oder aber auf den Staatszuschuß zu verzichten.

Gumbinnen, 14. Mai. Unter den Hammer ist das adelige Gut Rohrfeld gekommen. Der Rentier Wladislaus v. Paruschewski aus Bromberg hat es für 236 000 Mk. erstehen müssen.

Czarnikau, 14. Mai. Auf dem Hofe des Etablissements Brauereigarten entstanden zwischen mehreren Kutschern Streitigkeiten, wobei der Kutscher des Gutsbesitzers Weißkopf-Sobolewo durch einen Messerstich in die Magengegend so schwer verletzt wurde, daß er nach Verlauf von 24 Stunden starb. Er hinterläßt eine Witwe mit 7 Kindern. Der Thäter, ein Rollkutscher, ist bereits verhaftet.

Posen, 14. Mai. Die polnische „bäuerliche Bank" (Bank włościański) veröffentlichte soeben ihren Jahresbericht. Der Gesamtumsatz des Instituts belief sich im Jahre 1901 auf 82 Millionen Mark. — (14 Millionen mehr als im vorhergehenden Jahre.) Es wurde ein Reingewinn von 76 666 Mk. erzielt, was die Verteilung einer Dividende von 9 Prozent ermöglicht.

Verfehlte Aufmerksamkeit.

Herr Baron, ich bitte, bleiben Sie heute bei uns über Nacht, sagte der Bezirksrichter zu einem älteren Herrn, der im Begriff war, in eine Equipage einzusteigen.

Ich danke für Ihr freundliches Anerbieten, erwiderte höflich der Baron, aber ich möchte gerne meine Inspektionsreise bald beenden; es giebt doch in Neuheim einen Gasthof, wo man übernachten kann?

Allerdings, doch ist er meist überfüllt.

Nun, ich will mein Glück versuchen, leben Sie wohl, — vorwärts, Kutscher!

Rasch rollte der Wagen dem Städtchen Neuheim zu. Spät am Abend kommt der Baron dortselbst an.

Kann ich noch ein Zimmer haben? fragt er den Wirt.

Ja, ein letztes Zimmer ist noch frei; es hat zwei Betten, lautet die Antwort.

Zu seiner Freude sieht der Baron, daß ein großes bequemes Himmelbett das halbe Zimmer ausfüllt, während das zweite Bett sehr spärlich ausgestattet ist. Der Baron legt sich sofort schlafen. In einer Stunde jedoch wird er durch starkes Klopfen an der Thüre geweckt.

Was giebts? ruft ärgerlich der Baron.

Sie haben sich doch nicht ins Himmelbett gelegt? fragt der Wirt.

Natürlich, wohin denn sonst, ich liege ganz bequem!

So gehen Sie sofort hinaus, das Bett wurde soeben telegraphisch bestellt.

Da half kein Sträuben, kein Fluchen, der Baron mußte um Mitternacht in das andere ärmliche Bett hinüber. Doch wurde er in seiner Ruhe nicht gestört, denn der zweite, telegraphisch avisierte Gast kam nicht.

Aergerlich ruft am nächsten Morgen der Baron den Wirt, um ihn ernstlich zur Rede zu stellen.

Entschuldigen Sie, geehrter Herr, stottert verlegen der Wirt, daß ich Sie gestört habe, aber mir ist telegraphisch ein Herr angekündigt worden, der nicht gekommen ist — bitte, lesen Sie selbst die Depesche:

„Löwenwirtshaus in Neuheim. Reservieren Sie bestes Bett für den Herrn Statthaltereirat, er kommt mit Wagen.

Ernst, Bezirksrichter."

Der Statthaltereirat bin ich ja! ruft lachend der Baron — hat mich der Bezirksrichter durch sein vorsichtiges Telegramm um mein gutes Bett gebracht.

Kleine Chronik.

* Napoleon I. speiste nach seiner siegreichen Rückkehr aus dem ersten italienischen Feldzuge (1797) zu Paris in einer Gesellschaft, wo eine Dame ihn mit übertriebenen Lobsprüchen belästigte. „Was ist man in der Welt", rief sie endlich seufzend aus, „was kann man sein, wenn man nicht Bonaparte ist?" — „Eine gute Hausfrau, Madame!" fertigte der junge General die Schwätzerin ab.

* Vom wunderschönen Monat Mai. Den „Münch. N. N." sendet ein Freund folgendes 1869 am Rhein veröffentlichtes Gedicht, welchem auch wir zum Trost unserer Leser Raum geben:

Ach, was ist das für ein Lenze
Achtzehnhundert sechzig neun.
Eisgezapf, statt Blumen, Kränze,
Regen und kein Sonnenschein.

Kuckuck ruft durch grüne Reiser
Nicht mehr, wie es sonst sein Brauch,
Katarrhalisch ganz und heiser
Frißt er am Kamillenstrauch.

Auf die Heilkraft der Kamille
Baut der alte Egoist,
Während dort im Gras die Grille
Krank am Rheumatismus ist.

Ja selbst der Nachtigallen Getändel,
Schallt uns nicht mehr lieblich zu,
Lerchen tragen Regenmäntel
Und die Frösche Gummischuh!

Als sie jüngst am Lorleyfelsen
Warfen aus der Netze Flachs
Sahen sie in Winterpelzen
Schwimmen einen alten Lachs.

Welch' ein Lenze! Wer im Rheine
Sich zu baden jetzt vermißt,
Nehm' als Schwimmhos' ja doch eine,
Die recht warm gefüttert ist!

* Theaterstück in Cochinchina. Die Anamiten sind große Freunde von szenischen Darstellungen, und in den Palästen der Großen zu Hué oder Koang-Tri giebt es ständige Theater. Den mimischen Künstlern werden aber dort nicht immer Lorbeerkränze geflochten. Wenn nämlich im Reiche Anam ein Schauspieler einen Satz schlecht ausspricht, ja nur ein einziges Wort falsch betont, so wird er zwar nicht ausgepfiffen, aber er muß sich auf das Zeichen Mandarins sogleich platt auf den Leib werfen, um sofort seine Tracht Prügel entgegenzunehmen, deren Zahl im Verhältnis zu den begangenen Fehlern steht. Zu diesem Zwecke giebt es einen besonderen Tarif. Sobald die Strafe vorüber ist, ziehen sich die Prügelknechte wieder hinter die Koulissen zurück, der gebläute Kunstjünger steht wieder auf und spielt weiter.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 14. Mai 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Gerste: inländisch große 656—698 Gr. 125—130 Mk.
Erbsen: inländisch weiße 155 Mk.
inländisch Viktoria- 183 Mk.
Wicken: inländische 134 Mk.
Hafer: inländischer 154—161 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: stetiger. Rendement 88^0 Transitpreis franko Neufahrwasser $6{,}12\frac{1}{2}$—$6{,}22\frac{1}{2}$ Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 14. Mai.

Weizen 176—182 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 148—152 Mk. — Gerste nach Qualität 120—125 Mk., gute Brauware 126—130 Mk. — Erbsen Futterware 145—158 Mk., Kochware 180 bis 185 Mk. — Hafer 140 bis 147 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 14. Mai. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Mai $29\frac{1}{2}$, per September $30\frac{1}{4}$, per Dezember 31, per März 32. Umsatz 2000 Sack.

Hamburg, 14. Mai. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis $88^0/_0$ Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Mai 6,40, per Juni 6,40, pr. August $6{,}57\frac{1}{2}$, per Oktober $6{,}87\frac{1}{2}$, per Dezember $7{,}02\frac{1}{2}$, pr. März $7{,}22\frac{1}{2}$.

Hamburg, 14. Mai. Rüböl ruh., loko 55. Petroleum stetig. Standard white loko 6,70.

Magdeburg, 14. Mai. Zuckerbericht. Kornzucker, $88^0/_0$ ohne Sack 7,30—7,60. Nachprodukte $75^0/_0$ ohne Sack 5,20—5,45. Stimmung: Ruhig. Kristallzucker I. mit Sack 27,70. Brodraffinade I. ohne Faß 27,95. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,20. Gemahlene Melis mit Sack 27,70. Stimmung: —. Rohzucker I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Mai 6,40 Gd., 6,45 Br., per Juni 6,40 Gd., 6,45 Br., per August 6,60 bez., $6{,}57\frac{1}{2}$ Gd., per Okt.-Dez. 6,90 Gd., $6{,}97\frac{1}{2}$ Br., per Januar-März $7{,}12\frac{1}{2}$ Gd., 7,20 Br.

Köln, 14. Mai. Rüböl loko 58,00, per Oktober 56,00 Mk. —

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 14. Mai. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 419 Rinder, 5422 Kälber, 2178 Schafe, 14 836 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M., d) — bis — Mark; Bullen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) 50 bis 54 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) — bis — M., 2. — bis — M., 3. 48 bis 53 M., 4. 43 bis 47 M. — Kälber. a) 78 bis 80 Mark, b) 66 bis 70 M., c) 50 bis 55 M., d) 47 bis 52 M. — Schafe. a) 62 bis 65 M., b) 58 bis 60 Mark, c) 53 bis 57 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 59 bis 60 M., b) — bis — Mark c) 1. 57 bis 58 M., 2. 55 bis 56 M., d) 54 bis 55 Mk.

Marga.

Roman von C. Crone.

30] (Nachdruck verboten.)

„Ich könnte immer singen, Muhmchen, immer, immer", sagte Marga, als sie mittags aus der Vorprobe nach Hause gingen.

„Ja, Kind, Du hast auch ein junges, fröhliches Herz, dem ist das Jubilieren fast eine Notwendigkeit", meinte die Muhme mit einem leichten Seufzer. „Klopft erst Sorge und Kummer an die Thür, vergeht einem die Lust zum Singen."

„Leid und Weh finden auch in der Musik beredten Ausdruck", antwortete Marga und hob den Blick gegen den blauen Himmelsraum. „Selbst einem tiefwunden Herzen muß es, denke ich, Trost gewähren, seinen Schmerz durch dieses Geschenk einer grundlosen Barmherzigkeit ausklingen zu lassen."

„Mein Herzenskind, Theorie und Praxis stehen sich oft im Leben feindlich gegenüber. Es ist natürlicher und kommt viel häufiger vor, daß die Kehle versagt, wenn man ihr ein Fortsingen des Kummers zumutet. Das weiß ich aus Erfahrung."

Unter den letzten Worten stieg sie die Steinstufen zur Eingangsthür hinauf.

„Fräulein Marga", klang es dicht hinter dieser. „Ich bitte um Erlaubnis, meine Aufwartung machen zu dürfen."

Wäre der jüngste Tag plötzlich über die Welt hereingebrochen, hätte die Wirkung auf Marga kaum eine lähmendere sein können, als diejenige, welche die wenigen Worte hervorriefen.

Jeder Blutstropfen wich aus ihrem Gesicht und im starren Schreck blickten die „kindertiefen" Augen in das lächelnde Gesicht Graf Ferraris.

„Es scheint, daß mein Vorhaben, Sie zu überraschen, nach Wunsch gelungen ist", fuhr dieser heiter fort. „Ich konnte mir unmöglich das Vergnügen versagen, den Versuch zu machen, Sie auf diese Weise zu sehen, Marga. Eine Anmeldung hätte mir wahrscheinlich die bekannte Antwort eingetragen, und die lasse ich zwischen uns auf keinen Fall mehr gelten."

Mit Anspannung aller Kräfte suchte Marga sich in den Worten zu fassen:

„Daß die Begegnung für mich eine völlig unerwartete ist, kann ich nur bestätigen. — Aber bitte, Herr Graf, einzutreten. Die Straße ist ein ungemütlicher Empfangssalon. — Gestatte, Muhmchen, daß ich Dir Graf Ferrari vorstelle. Fräulein Kegelriedner, Tante Ullas langjährige Freundin und meine treue Begleiterin."

Die alte Dame verbeugte sich fremd und förmlich. Es schien, als hätte sie den Namen nie gehört.

Eine Wahrnehmung, die den jungen Grafen eigenartig berührte; denn, ohne anspruchsvoll zu sein, durfte er doch annehmen, daß in dem engen Rahmen des Pfarrhauses das Gespräch auch gelegentlich seine Person gestreift haben mochte.

„Somit gehören wir derselben Familie an und müssen uns infolgedessen schon längst kennen", bemerkte Graf Arco mit einem gewinnenden Lächeln. „Um so mehr freue ich mich, daß der Anfang endlich gemacht ist, und hoffe ich, die Damen willigen ein, das Versäumte nachzuholen."

Marga drängte einen Seufzer zurück. Die Folgen ihrer Unbesonnenheit folgten der That auf dem Fuße.

Mit einem leichten Neigen des Kopfes gab sie die unumgängliche Zustimmung. Nachdem man im Zimmer Platz genommen hatte, erzählte sie auf Graf Arcos Anregung hin in kurzen Zügen etwas aus den verstrichenen zehn Jahren.

„Bleiben wir, bitte, etwas länger bei den Einzelheiten, Fräulein Marga", unterbrach er sie lächelnd. „Es ist viel zu interessant, ein genaueres Bild von dem Werdegange eines Lebens zu bekommen, das mir wie ein Wunder vorkommt, als daß man mit so ausgreifenden Flügelschlägen darüber hinwegstreichen darf."

Margas Herz klopfte fast vernehmlich und funkelnde Lichter tanzten vor ihren Augen auf und ab.

Graf Arco schrieb die bemerkbare Verwirrung der Ueberraschung zu.

Eins stand fest. Die Haideblume war heute viel lieblicher als neulich am Konzertabend. Dazu die weiche Stimme, deren süßes, sanftes Klingen an sich Musik war. Graf Arco blieb viel länger, als er es sich vorgenommen hatte. Beim Fortgehen hauchte er ritterlich einen Kuß auf die rundliche Hand der Muhme, und bat um die Erlaubnis, wiederkommen zu dürfen.

Das gewinnende Wesen des jungen Grafen entlockte der alten Dame die gewünschte Zustimmung.

Sie wunderte sich nur, daß Marga seine Bitte scheinbar überhörte.

„Ich hätte ja sonst niemandem das Wiederkommen erlaubt", versicherte sie, als Graf Arco sich verabschiedet hatte — „aber — in diesem Falle! — Und zehn Jahre kennt Ihr Euch schon", fügte sie nachdenklich hinzu. „Merkwürdig, daß davon nie die Rede gewesen ist. Von dem neulichen Zusammentreffen höre ich auch erst jetzt. Wie kam das, Kind?"

Marga war es, als zögen sich die Maschen eines Netzes über ihrem Kopf zusammen. Eine herrische Gewalt umklammerte ihre Sinne und nur mit Anstrengung entwand sie sich dem lähmenden Druck.

„Unsere Bekanntschaft war eine sehr kurze, und ist unter so eigenartigen Umständen entstanden, daß ich meinte, dieses erste Begegnen nach zehn Jahren sei auch das letzte", wich sie einer bestimmten Antwort aus. „Ebenso leicht wie solche Zufälligkeiten entstehen, werden sie in der Regel wieder vergessen. Auch jetzt wollen wir uns möglichst zurückziehen, Muhmchen. Unseren einmal errungenen Standpunkt, Fremden gegenüber, dürfen wir nicht preisgeben."

„Fremden — nein. — Aber diesen — das sehe ich nicht ein. Uebrigens wäre das auch nicht nach Pastor Biehlers Sinn, dem es gewiß angenehm ist, daß der Zufall es so freundlich gefügt."

„Nein, Muhmchen, er wird eher mit meiner Auffassung einverstanden sein", erwiderte Marga und versuchte der Stimme einen festen Ausdruck zu geben.

„Hat Graf Ferrari Veranlassung gegeben, etwas Unvorteilhaftes von ihm zu denken?"

„Nein", klang es der Wahrheit gemäß, „Onkel Pastor hat ihn sehr lieb."

„Das habe ich mir schon gedacht. Weißt Du, Marga, man kann auch die Sprödigkeit zu weit treiben. Ich bin gewiß dafür, daß man eine feste Grenze zieht, aber sie darf nicht unberechtigt und auffällig sein. Das muß man zu unterscheiden wissen. — Gute Verbindungen muß man pflegen. Man weiß nie, wann man ihrer bedarf."

Das Muhmchen fühlte sich in betreff der neuen Bekanntschaft Marga gegenüber fast beleidigt.

Margas schlanke Finger griffen fest ineinander. Ihr blieb nur noch die eigene Wachsamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser

Krankenhaus-Abonnement,

dessen wesentlichste Bestimmungen nachfolgen:

§ 1. Eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft erlangt gegen Vorausbezahlung von „Drei Mark" auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienst erkrankten Dienstboten im städtischen Krankenhause.

Außerdem wird den Dienstboten nachgelassen, sich in eigenem Namen für den Fall einzukaufen, daß sie hier in einem Gesindedienst erkranken sollten. Dagegen können Dienstboten, welche sich bereits im Krankenhause befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht verstattet werden.

§ 1a. Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahingehen, eine eingekaufte Person blos zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahme-Antrag.

§ 2. Die Anmeldung zur Teilnahme erfolgt bei dem Magistrat, der eine Liste der Eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrages an die Krankenhauskasse den Einkauf-Schein auf das Kalenderjahr aushändigt, womit der Vertrag geschlossen ist.

§ 3. Die Dienstboten werden nach Geschlecht und Art, als: Köchin, Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutscher, Bedienter, Acker-Knecht usw. angemeldet. Auf den Namen des Dienstboten kommt es dabei nicht an, vielmehr bleibt der vorfallende Gesindewechsel ohne Einfluß. Wer mehrere Dienstboten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle zu dieser Art gehörenden Dienstboten anmelden und für sie Beiträge bezahlen.

Ein Dienstbote der einen Art kann nicht an die Stelle eines von einer anderen Art treten.

§ 4. Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung tritt aber erst zwei Wochen nach der Anmeldung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Dienstboten haben keinen Anspruch auf freie Kur und Verpflegung.

Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Dienstboten muß dennoch der ganze Jahresbeitrag von drei Mark bezahlt werden.

Bei Eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das Vertragsverhältnis als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und sind dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrags für dasselbe verpflichtet.

§ 5. Wird ein Eingekaufter (Dienstbote, Handlungsgehilfe usw.) der Krankenhauspflege bedürftig, so ist dies unter Vorzeigung des Einkaufsscheines dem Buchhalter der Krankenhauskasse (Nebenkasse im Rathause) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus erteilt. In Notfällen ist sowohl der leitende Arzt, als auch die vorstehende Diakonis berechtigt, unmittelbar die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

§ 6. Die Herrschaften sind verpflichtet, die erkrankten Dienstboten nach dem Krankenhause zu schaffen. Wird die Abholung mittels eines Korbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenhauskasse zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs können auch Handwerks-Lehrlinge eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten, daß für krankenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrherrn **zuvor** Befreiung von der Versicherungspflicht bei der Ortskranken-Kasse beantragt und durch Letztere **bewilligt** sein muß.

Für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge besteht ein im Wesentlichen gleiches Abonnement nur mit folgendem Unterschiede:

a) Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark für die Person.

b) § 3 der Abonnements-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person; doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abonnementsjahres das Abonnement auf den in deren Stelle tretenden und namhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des Einkaufs des gesamten zu einem Geschäfte gehörigen Personals bedarf es nur der Angabe der Anzahl der einzukaufenden Personen und der von demselben bekleideten Stellungen.

c) § 1 Abs. 1 Kranken-Versicherungs-Gesetzes: Handlungsgehilfen und -Lehrlinge unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern durch Vertrag der ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des Deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechswöchigen Gehalt und Unterhalt im Falle unverschuldeter Krankheit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn, den 27. Dezember 1901.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Nachdem von den Zentral-Postverwaltungen die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1901 vorschußweise gezahlten Unfallentschädigungen liquidiert und die Rechnungen zum Abschlusse gelangt sind, ist der Betrag berechnet worden, welcher auf jeden Betriebsunternehmer der Westpreußischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zur Deckung des Gesamtbedarfs entfällt und die Heberolle aufgestellt.

Die Heberolle über die seitens der im Stadtkreise (Sektionsbezirke) Thorn ansässigen Genossenschaftsmitglieder zu entrichtenden Beiträge, sowie die der Stadtgemeinde Thorn als Genossenschaftsmitglied durch den Kreisausschuß übersandte Heberolle liegen zur Einsicht der Beteiligten in unserer **Steuerhebestelle (Kämmerei-Nebenkasse, Rathaus 1 Treppe)** gemäß § 111 des Gesetzes vom 30. Juni 1900, betreffend die Unfallversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen während zwei Wochen und zwar vom **8. bis 21. Mai d. Js.** in den Dienststunden aus.

Thorn, den 6. Mai 1902.

Der Stadtausschuß.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch in Erinnerung gebracht: daß gemäß Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom 22. März 1895 für die Bäckereibetriebe der Beginn der Ruhezeit an Sonn- und Festtagen auf 7 Uhr morgens festgesetzt worden ist.

Thorn, den 7. Mai 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.